

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Das „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 78.

Donnerstag, den 2. April 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der Spartrieb.

Der Verein für Sozialpolitik hat eine Untersuchung über das Volkssparwesen vorgenommen, deren Ergebnisse jetzt in vier Bänden vollständig vorliegen. Von allgemeinem Interesse ist besonders der kürzlich erschienene vierte Band, der ein Gesamtbild von dem Sparkassenwesen in den wichtigsten Staaten gibt. Ueber die bedeutsamsten Fragen freilich, darüber nämlich, inwieweit die große Masse des Volkes, in welchem Maße die Arbeiter an den Spareinlagen beteiligt sind, konnte auch diese Untersuchung keine befriedigende Antwort geben.

Die öffentlichen Sparkassen, die im wesentlichen von Gemeinden errichtet werden, sind im allgemeinen, mehr oder weniger, Bankinstitute des sogenannten Mittelstandes. Die kleineren und mittleren Unternehmer, die Landwirte und auch Besitzer größerer Kapitalien legen einen Teil ihres Geldes in den Sparkassen mündelsicher und gegen verhältnismäßig gute Verzinsung an, vorübergehend oder dauernd. Es gibt kein Bild der Sparfähigkeit, wenn auch in dieser Untersuchung z. B. mitgeteilt wird, auf 100 Einwohner kämen

	im Deutschen Reich	Einleger
„ Königreich Sachsen	30,77	„
„ Sachsen-Weimar	63,10	„
„ Preußen	43,50	„
„ Württemberg	29,75	„
„ Baden	28,23	„
„ Mecklenburg-Schwerin	27,74	„
„ Hessen	21,81	„
„ Bayern	21,72	„
„	14,51	„

Die Zahlen besagen wenig, ebenso wie die Höhe der Guthaben: daß nämlich im Deutschen Reich auf den Kopf der Bevölkerung 221,15 Mark Sparguthaben kommen, in Baden 318,80 Mark, in Sachsen 313 Mark, in Bayern aber nur 77 Mark usw. Im Jahre 1910 gab es in Sachsen 361 Sparkassenbücher, ein einziger „Sparer“ kann also 361 Sparkassenbücher innehaben. Außerdem kann eine Familie von fünf Köpfen fünf Bücher bei einer Sparkasse besitzen, in 20 Sparkassen 100 Konten haben, also ein Vermögen von Hunderttausenden und mehr in Sparkassen gegen eine Verzinsung von 3½ Prozent anlegen. Tatsächlich haben auch zahlreiche vermögende Leute in verschiedenen Sparkassen des Landes gewisse Summen angelegt, auch deshalb, weil dadurch die Kontrolle der Steuerbehörden erschwert oder ganz ausgeschaltet wird.

Dr. Karl Leonhardt, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Handelskammer zu Offenbach a. M., hat nun im Auftrag des Vereins für Sozialpolitik auch die Berufe der Einleger der städtischen Sparkassen in Offenbach ermittelt. Offenbach ist eine Arbeiterstadt, wo also die Arbeiter gegenüber andern Städten auch in der Sparkasse besonders stark vertreten sein müßten. Von 3 295 447 Mark, die von erwachsenen männlichen Personen angelegt waren, kamen aber nur 659 696 Mark von gelernten Arbeitern, 94 634 Mark von ungelerten Arbeitern. Von den 1 599 764 Mark der weiblichen Personen fielen 2294 Mark auf Arbeiterinnen, 117 534 Mk. auf Schneiderinnen, 56 610 Mark auf Ladnerinnen und 77 449 Mark auf Dienstmädchen. Es mögen freilich auch unter den beruflosen Ehefrauen, die 986 656 Mark eingelegt hatten, sich eine Anzahl Arbeiterfrauen befinden. Und unter den rund zwei Millionen Einlagen aus den umliegenden Dörfern stammt ebenfalls ein Teil von Arbeitern. Aber auch selbst diese Statistik gibt keine befriedigende Aufklärung über die Spartätigkeit der Arbeiter. So teilt Dr. Leonhardt u. a. mit: „Ueber dem Durchschnitt der Offenbacher Sparguthaben stehen die Kopfteile der besser situierten Einleger, und zwar der Reihe nach Berufslose, Fabrikanten, selbständige Gewerbetreibende, leitende Angestellte, Angehörige der freien Berufe und Schneiderinnen. Der hohe Durchschnittsbetrag für die letzteren erklärt sich aus dem Vorhandensein mehrerer großer Sparguthaben im Besitz von sogenannten selbständigen Schneiderinnen (Inhaberinnen großer Konfektionsgeschäfte).“ Ebenso wird die Statistik verzerrt durch die Belastung einzelner Konten von Arbeitern, die nichts mit Spartätigkeit zu tun haben. So hatten z. B. 357 gelernte Arbeiter Einlagen von 1000 bis 5000 Mark, 23 gelernte Arbeiter Einlagen von 5000 bis 10 000 Mark und fünf ungelerte Arbeiter sogar Einlagen von 10 000 bis 20 000 Mark. Auch vier ungelerte Arbeiter hatten Einlagen von 5000 bis 10 000 Mark, 61 zwischen 1000 und 5000 Mark. Das sind im wesentlichen Erbschaften oder Lotteriegewinne, aber sicher keine gesparten Gelder. Dadurch aber wird erzielt, daß auf jeden gelernten Arbeiter 715, auf den ungelerten Arbeiter 514 Mark Einlagen kommen. Fast die Hälfte der Arbeiter hat aber nur eine Einlage bis 50 Mark, weit über die Hälfte nur bis 100 Mark.

Eine Statistik der Sparer nach Berufen kennt allem Anschein nach nur Rußland, wo das Sparkassenwesen auch am meisten zentralisiert ist. Von den 7705 Sparkassen, die 1911 in Rußland bestanden, waren 987 Zentralkassen, welche selbständige Filialen bei Postämtern, Fabriken und Gutsbezirksverwaltungen besaßen. Die beiden in Sankt Petersburg und Moskau bestehenden Zentralkassen hatten 37 bzw. 36 Filialkassen, 67 bzw. 63 Postkassen, 13 bzw. 9 Fabrikkassen. Die Reichsbank besaß 123 Zentralkassen mit 91 Filial-, 1180 Post-, 60 Fabrik- und 50 Gutsbezirkskassen; die Rentämter 765 Zentralkassen mit 4015 Post-, 18 Fabrik- und 95 Gutsbezirkskassen. Auch die Zollämter, die Bahnverwaltungen, Postverwaltung, Kriegsschiffe usw. haben zahlreiche Sparkassen eingerichtet, die sich über das große Reich verbreiten. Ende 1911 verteilten sich nun die Sparer auf folgende Berufe:

	Bücher	Einlagen Mill. Rubel
Gutsbesitzer	39 694	9,64
Landwirtschaft u. landwirtschaftliche Gewerbe	2 202 138	420,66
Städtische Gewerbe	1 008 083	156,12
Fabrik- und Bergarbeiter	406 519	63,12
Dienstboten	652 260	101,44
Kaufleute	629 197	139,79
Gesittigte	204 084	62,50
Offiziere	79 981	17,98
Niedere Militärs	316 461	20,85
Staatsbeamte	279 478	55,43
Kommunal- und Privatbeamte	1 140 634	222,09
Andere Berufe	643 438	119,44
Juristische Personen	355 543	117,95

Eine derartige Statistik fehlt in Deutschland. Von Rußland weiß man also wenigstens, daß 406 519 Fabrik- und Bergarbeiter Sparkonten haben und auf jeden Einleger rund 130 Rubel Guthaben kommen. Hierbei ist zu beachten, daß die russischen Arbeiter von ihrer ländlichen Heimat noch nicht ganz losgelöst sind. Viele von ihnen arbeiten nur einen Teil des Jahres in der Fabrik oder im Bergwerk oder kehren jedenfalls nach einer gewissen Zeit dauernd oder auf einige Monate in ihr Heimatdorf zurück, nachdem sie eine bestimmte Summe Geldes, bei eifriger Lebensweise, in der Fabriksparkasse zurückgelegt haben. Von der gesamten Arbeiterzahl ist es auch nur ein kleiner Teil, der sich einige Rubel sparen kann. Und die 63 Millionen Rubel Spargelder der Arbeiter bilden nur den 25. Teil der gesamten Spareinlage in der Höhe von 1503 Millionen Rubel.

Wie sich die zahlreichen Einlagen in den Sparkassen erklären lassen, darüber hat Dr. Frik Haut in drei kleinen Städtchen an der Bergstraße Feststellungen gemacht. Ein großer Teil der Landwirte, berichtet er, bringt einmal im Jahre, gewöhnlich im November, den Erlös aus dem Verkauf von Getreide, Tabak und sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zur Kasse. Da es bei den Schmieden, Wagnern und Sattlern noch Sitte ist, jährliche Rechnungen auszustellen, so kommt für sie der Januar als Einzahlungsmoment in Betracht. Andere Gewerbetreibende, wie Fleischer und Wirte, haben in den Sommermonaten größere Einnahmen, von denen sie einen Teil zur Sparkasse bringen. Das Geld wird dann nach und nach abgehoben, wie es eben gebraucht wird.

Nicht die öffentlichen Sparkassen, die Bankinstitute der Mittelschichten sind, sondern die Volksfürsorge wird einmal ein richtiges Bild von dem geben können, was man das Volkssparwesen nennt, sobald diese von den Gewerkschaften und Konsumvereinen ins Leben gerufene Einrichtung auf der Höhe ihrer Entwicklung anlangt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Um den Kopf Bassermanns.

Der frühere Redakteur der „Nationalliberalen Korrespondenz“ Frik Stephan-Neumann, dem es in der nationalliberalen Partei reichsverbändlerisch genug zugeht und der deshalb bei den „Berliner Neuesten Nachrichten“ Unterschlupf gesucht hat, greift dort die Bassermannsche Richtung in der nationalliberalen Partei heftig an. Die erstrebte Einigung in der nationalliberalen Partei sei ein fauler Frieden; denn weder die Jungliberalen würden sich fügen, noch sei ernsthaft an einem „Rud nach rechts“ zu glauben. Schon einmal sei mit zwei Drittel Mehrheit das Ende der selbständigen jungliberalen Organisation beschlossen worden. Dem gemüthlichen Heidelberger Geheimrat Beck sei der Volksgedießer Richtung übertragen worden, er habe aber nicht vermocht, Ernst zu machen. Das Hindernis einer Rechtsentwicklung sieht der frühere Redakteur der „Nationalliberalen Korrespondenz“ vorzugsweise in Bassermann. Wörtlich schreibt er:

„Immerhin, blieben auch die Jungliberalen in alter Selbstherrlichkeit bestehen, verschaffte man aber dem an-

deren Beschluß Geltung, der die Unterzeichnung sozialdemokratischer Stichwahlbedingungen erneut und diesmal mit besonderem Nachdruck verhorresziert — ließe sich dann wenigstens das Wort von dem „Nationalliberalen Rud nach rechts“ rechtfertigen, das hier und da im Anschluß an diesen Sonntag bereits auftauchen will? Nach unserer Ueberzeugung nicht! Denn wir sehen keinen Grund, warum ein solcher Beschluß mit größerem Respekt aufgenommen werden sollte, wenn ihn der Zentralvorstand, als wenn ihn, wie 191, der geschäftsführende Ausschuß faßt! Man berücksichtige vor allem, daß über ein Duzend der nationalliberalen Mandate von 1912 mit der roten Stichwahlhilfe steht und fällt. Bei flüchtiger Ueberprüfung (vorbehaltlich einzelner Unrichtigkeiten) sind das die bei den letzten allgemeinen Neuwahlen gewonnenen oder behaupteten Mandate der Abgg. Bassermann, Blankenhorn, Dr. von Calker, Heß, Hepp, Koelsch, Lühel, Dr. Paasche, Roland-Lüke, Schulenburg, Schwabach, Stöve, Dr. Thoma usw. Wer glaubt im Ernst, daß man, solange der Herr Abg. Bassermann den Reigen dieser hilfsbedürftigen Stichwahlbewerber (nicht bloß alphabetisch) anführt, unter Verzicht auf 12—13 Mandate der Sozialdemokratie den Stuhl vor die Tür setzen wird? . . . Diesmal und künftig wird man der Revolutionspartei die kompromittierende Uebung öffentlicher Verpöchtung auf die roten Forderungen ausreden; man wird ihr verständlich machen, daß man beiderseits eben so weit komme, wenn der Treuschwur in verschwiegener Kammer geleistet wird. Oder aber: die Sozialdemokratie geht bei dem betreffenden Bewerber die loyale Einhaltung ihrer Vorschriften auch ohne förmliche Bindung einfach voraus und zieht nötigenfalls beim nächsten Male die Konsequenzen! Von dem Herrn Abg. Bassermann ist u. W. 1912 in Saarbrücken von den 4000 „Genossen“ die formelle Unterwerfung gar nicht erst verlangt worden und die Partei der Scheidemann und Noske hat sicher keinen Anlaß, dieses ihr Vertrauen heute zu bedauern.

Kurz: der neue nationalliberale Sanierungsversuch stellt sich, je sorgfältiger man ihn prüft, um so gewisser als ein Unterfangen mit untauglichen Mitteln heraus; als ein Frieden, wie er fauler kaum dagewesen ist.“

Der Reichsverbändler Stephan-Neumann, der sich so nachträglich zum Retter der nationalliberalen Partei aufwirft, sieht das einzige Heil darin, daß in der nationalliberalen Partei, von deren Mehrheit er annimmt, daß sie mehr auf dem Fühmannschen als auf dem Bassermannschen Standpunkt steht, das eingeführt werde, „was man parlamentarisch Fraktionszwang heißt: wer nicht pariert, der — stellt sich „eo ipso“ außerhalb der Partei“. Und wenn es nach ihm ginge, würde natürlich Bassermann als einer der ersten den Jungliberalen nachfliegen.

Die Jungliberalen erklären übrigens mit allem Nachdruck, daß sie nicht daran denken, ihre eigene Organisation aufzugeben. Der Reichsverband der Vereine nationaler Jugend versendet eine Mitteilung seines Vorsitzenden Dr. Kaufmann, laut deren er sofort auch in der Sitzung des Zentralvorstandes folgende Erklärung (die im offiziellen nationalliberalen Bericht nicht mitgeteilt wird) abgegeben haben:

„Der Antrag Bassermann und Genossen geht von falschen Voraussetzungen aus. Der nationalliberale Reichsverband verfolgt den Zweck, programmatisch auf die nationalliberale Partei einzuwirken. Der Reichsverband der Vereine der nationalliberalen Jugend aber verfolgt solchen Zweck nicht. (1) Er gibt nur der Heranziehung der Jugend zu den Reihen der nationalliberalen Partei. Der nationalliberale Reichsverband wirkt ferner im wesentlichen nicht öffentlich, während der Reichsverband der Vereine der nationalliberalen Jugend immer seine Tätigkeit der Gesamtpartei offen dargestellt hat. Der Antrag Bassermann und Genossen sucht aber ganz unvergleichbare Punkte auf einen Nenner zu bringen. Meine Freunde müssen daher erklären, daß sie den Antrag zur Behebung der bestehenden Meinungsverschiedenheiten in der Partei für nicht geeignet erachten und ihn daher ablehnen.“

Opfer für den Militarismus.

Nach dem Naturalleistungsgesetz vom 9. Juni 1906 beträgt die Vergütung für Naturalverpflegung an die Quartierpflichtigen für Mann und Tag: a) für die volle Tageskost mit Brot 1,20 Mk., ohne Brot 1,05 Mk.; b) für die volle Mittagkost mit Brot 60 Pfg., ohne Brot 55 Pfg.; c) für die volle Abendkost mit Brot 50 Pfg., ohne Brot 45 Pfg.; d) für die Morgenkost mit Brot 25 Pfg., ohne Brot 20 Pfg. Da bei den gegenwärtigen hohen Lebensmittelpreisen diese Sätze in den Städten zweifellos zu niedrig sind, ersuchte der Bayerische Städteverband das bayerische Ministerium des Innern, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß dieser die Vergütungs-

Elbe-Trans-Kanal besetzt sich die Zahl der im Hafenplatz Lübeck und an den übrigen Plätzen an der Traue angekommenen Schiffe auf 703 (732), die 111 732 (127 701) Tonnen Güter ausladen, und die der abgegangenen auf 736 (784), die 80 466 (63 538) Tonnen mitnehmen. Die Menge der ausgeführten Tonnen war größer als 1912, sonst wurden die vorjährigen Ziffern nicht erreicht.

Die Lohnbewegung der hiesigen Schuhmachergesellen wurde mit gutem Erfolg beendet. Einvernehmlich wurde mit den Arbeitgebern eine vierjährige Tarifdauer. Der Stundenlohn beträgt in den ersten zwei Jahren 53 Pfg. und in den nächstfolgenden 54 Pfg. Für Ueberstunden werden bezahlt: 65 Pfg. in den ersten und 66 Pfg. in den letzten Jahren. Auch wurde eine aus drei Arbeitgebern und drei Arbeitnehmern zusammengesetzte Ueberwachungskommission gebildet, an welche alle Beschwerden über Tarifverletzungen zu richten sind. Ebenfalls schloß zu gleicher Zeit die Schuhmachervereinigung mit dem Gesellenausschuß einen Vertrag ab, der bei den Stücklohngehenden eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem alten Tarif bedeutet. Es muß hervorgehoben werden, daß auf Seite der Arbeitgeber sowohl wie auf Seite der Gesellen sich das Bestreben zeigte, einen nach Möglichkeit einheitlichen Tarifvertrag abzuschließen. Daß dieses nach mehreren Verhandlungen erreicht werden konnte, ist außer den beteiligten Kommissionen in erster Linie dem Zentralverband der Schuhmacher zu danken. Durch den neuen Tarifvertrag wird eine wöchentliche Lohnaufbesserung im Durchschnitt von 1,50 Mark bis 2 Mark erreicht, welche ohne Arbeitsniederlegung errungen wurde. Den Kollegen aber wird dies ein Ansporn sein, immer und überall dahin zu wirken, daß auch der letzte Schuhmachergeselle Lübecks Mitglied des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands wird.

Blau in den Zentralverband der Handlungsgehilfen. Zu Ostern beenden wieder Tausende von Handlungsgesellen ihre Lehrgänge und viele junge Mädchen treten als jugendliche Angestellte in kaufmännische Geschäfte ein. Da ist es Zeit, dafür zu sorgen, daß diese jungen Leute nicht jenen kaufmännischen Vereinen zum Opfer fallen, von deren Anhängern die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft ständig bekämpft und beschimpft wird. Heute kann man leider immer noch sehr oft beobachten, daß auch Arbeiterkinder und Töchter, die als Handlungsgehilfen tätig sind, sich aus Unerschaffenheit von jenen arbeitseindlichen Vereinen ins Schleppnetz nehmen lassen. Die Arbeiter sollten daher nicht die Gelegenheit verpassen, ihre Kinder und Geschwister aufzuklären, daß, soweit sie als männliche und weibliche Handlungsgehilfen tätig sind, nur der Zentralverband der Handlungsgehilfen als Organisation in Frage kommen kann. Dieser Verband kämpft für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage seiner Berufsangehörigen und zwar Schutler an Schulter mit den Arbeitern anderer Berufe. Anmeldungen nimmt entgegen: W. Krause, Kalanbittstraße 13.

Eisenburgstraße. Aus Anlaß des 70. Geburtstages des Lübecker Bürgermeisters hat der Senat in seiner gestrigen Sitzung beschloffen, der Luisenstraße auf der Strecke von der Israelsdorfer Allee bis zur Ballaststraße den Namen „Eisenburgstraße“ beizulegen. Weiter hat der Senat die Baubehauptung angewiesen, auf den die Straßennamen tragenden Schildern unter dem Namen Eisenburgstraße die Worte „Bürgermeister Dr. Eisenburg“ anzubringen. — Eine Wollwewerstraße ist in Lübeck noch immer nicht vorhanden, obgleich Wollwewer einer der bedeutendsten, allerdings demokratischen Bürgermeister Lübecks war.

Handelsregister. Am 31. März 1914 ist eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Willebrord et Koch, Mettlaß, Zweigniederlassung Dänischburg: Den Fabrikbeamten Hermann Mehte und Gustav Beder, beide in Mettlaß, ist Gesamtprokura erteilt; 2. bei der Firma Lehne u. Co. Lübeck: Der Bootsbauer J. G. Petersen in Lübeck ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetretten. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 31. März begonnen. — Am 1. April 1914 ist eingetragen die Firma Meyer u. Behne, Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Persönlich haftende Gesellschafter sind: W. C. Chr. Meyer und W. J. Behne, beide Kaufleute in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. April 1914 begonnen.

Konkursverfügung. Über das Vermögen des Kaufmanns Paul Friedrich Karl Ludwig Heinrich B e r b a u m in Lübeck, Breite Straße Nr. 21 III, alleinigen Inhabers der Firma Paul Fr. Beerbaum in Lübeck, Breite Straße Nr. 21 ist am 1. April 1914, nachmittags 12 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Kaufmann W. G. Müller in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Eine Verkehrshindernis entstand heute morgen 9 Uhr auf dem Hürterdamm gegenüber dem Restaurant „Concordia“. Dort brach mitten auf den Schienen der Straßenbahn ein mit Schutt beladener Wagen der Firma Holt zusammen. Es dauerte etwa zwanzig Minuten, bis mit Hilfe der Feuerwehr das Verkehrshindernis beseitigt war. Der Straßenbahnbetrieb mußte während dieser Zeit durch Umsteigen aufrecht erhalten werden.

Die Vorstellung für den Arbeiterbildungsverein, die für nächsten Sonntag im Neuen Stadttheater angelegt ist, wird den Besuchern einen besonderen Reiz bieten. Zur Aufführung gelangt bekanntlich die prächtige Oper „Mignon“ von Thomas. Infolge lebenswichtigen mit erheblichen Opfern verbundenen Entgegenkommens des Herrn Direktor Fuhs wird an Stelle der erkrankten Frau Pellny die Partie der Phyllis von Frau Henry Hindemann, eine der besten deutschen Koloraturfängerinnen als Gast gesungen, die als ausgezeichnetes Mitglied des Hamburger Stadttheaters darin Triumphe feierte.

b. Haus-Theater. „Der Stolz der 3. Kompanie“, so lautet der Titel des neuen Lustspiels, mit dem Mittwochabend Hartenstein sein Debüt begann. Diese Militärposse enthält so viel auf einen Haufen zusammengetragene heitere Situationen, daß der Zuschauer aus dem Lachen gar nicht mehr herauskommt. Der erste Akt zeigt eine öde Mannschafsstube und macht mit dem manchmal recht ungemütlichen Soldatenleben bekannt, das der Herr „Witz“ dem wohlwollend zu verzeihen versteht, den er auf dem Kieker hat. In die Welt der schönen Phantasie verlegt das zweite Bild den Zuschauer. Der „Krummstiel“ Dießelbeck, soll seinem Leutnant, der gern über die Schnur haut und von dem bekannt ist, daß er als Gemeiner verkleidet auf den gewöhnlichen Schwafel geht, ein Paket mit dem Interimsrod nach dem Kaiserhof bringen. Die Kameraden halten Dießelbeck für den Leutnant Felben, amüßeren sich mit ihren Flammen köstlich über den sich jähartig Verstellenden, und dieser wieder findet sich trefflich in seine Lage, in der beim Sekt alles verhoppelt wird. Daß Direktor Hartenstein den Dießelbeck spielt, und wie er ihn spielt, sichert der Posse den Erfolg. Aber auch die übrigen Mitwirkenden, von die die Herren Gräper, der Bizefeldwebel Jensen, der Oberfeldner Schürmann, die Damen Gellmar als Kantinenwirtin sowie die schöne Wanda (Fr. Feldmayer) hervorgehoben seien, verdienen Lob. — Diejen, an das Zwischst große Ansprüche stellendem Schwanz gehen einige Varietenummer voraus. März und Lang sind erheiternde Duettisten. Keimers Rarwelt spielt englisches Horn, Saxophon, Pison und Klyophon ganz nett, der Akrobat The Guerrero mißt seine Kräfte im Spiel mit seiner Donna, die auch als Jongleuse auf rollender Kugel auftritt und sich Miß Anitta nennt. Auch diese

Nummern bieten eine angenehme Abwechslung, für deren Höhepunkt Micharb Kanth sein möglichstes beiträgt. Kanth ist nämlich ein Komiker mit Witz und Erfindungsgabe. Das beweist sein Reklamemerkmalvortrag und die Verpötlung des Kinos. Die Besucher werden unter diesen Umständen das Hausatheater hochbefriedigt verlassen. Etwas pünktlicher könnte begonnen werden, der Zeiger zeigt so schon zum Schluß bald die mitternächtliche Stunde an.

pb. Gestohlene Uhr. Am 30. ds. Mts. ist eine goldene Damen-Memontuhr mit Sprungedel abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Auf beiden Uhrgehäusen befinden sich in Emaille ausgeführte schon etwas gestillene Blumenverzierungen. An der Uhr befand sich eine lange um den Hals zu tragende Kette aus gelbem Metall mit Schieber.

pb. Eigentumsvergehen. Aus einem Hause der Klappenstraße ist ein Karton mit sechs goldenen mit Emaille ausgelegten Woffastoffeln und einer Zuderzange abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Karton trägt die Bezeichnung: „Kammer, Bergen i. Norwegen“.

pb. Verhaftungen. Ermittelt und festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der einem in der Depenau wohnhaften Trödler eine silberne Damen-Memontuhr mit langer goldener Kette gestohlen hat. — Ermittelt und festgenommen wurde ein obdächlicher Tischler, der einem in der Böttcherstraße wohnenden Trödler ein Herrenjackett gestohlen hat. — Ermittelt und festgenommen wurde ein zugereister Arbeiter wegen Fahrraddiebstahls.

pb. Bretterdiebstahl. In der Nacht vom 26. zum 27. vor. Monats, sind von einem an der Wetteckstraße belegenen Neubau vierzig Stück etwa drei Meter lange, 12 Zentimeter breite und 2 Zentimeter starke Bretter gestohlen worden.

pb. Eine Baubude gestohlen. Auf einem Neubau in der Hanjstraße sind in der Nacht vom 30. zum 31. März mittelfst Aufschwarz einor Baubude ein Paar neue halblange Stiefel, eine schwarze Arbeitsboje und eine graue Weste gestohlen worden.

Die Illustrierte für Lübeck. Nach dem Muster der Berliner Illustrierten Zeitung gibt der Verlag von Werner u. Hönig in Lübeck ab heute eine Wochenschrift heraus, die außer den Illustrationen aus aller Welt solche von Lübecker Vorkommnissen mit dem entsprechenden Text enthält. In der ersten Nummer sind hauptsächlich die Veranstaltungen anlässlich des 70. Geburtstages des Bürgermeisters von Lübeck bildlich wiedergegeben. Der Zug der Zeit geht dahin, Geschichtnisse von allgemeinem Interesse möglichst naturgetreu im Bilde zu sehen. Vielfach wird jedoch die Illustration auch dazu verwendet, Personenkultus zu treiben. Ob die „Illustrierte für Lübeck“ letzten Weg einschlägt, wird man ja sehen.

Sommertheater, Direktion Ernst Albert, im Hausatheater. Man schreibt uns: Eine interessante Novität hat Herr Direktor Ernst Albert für das Hausatheater erworben. Die Operette „Das Gespenst von Herodion“, welche aus dem Nachlaß des bekannten Komponisten von Farinelli zc. S. Zumpfe stammt und in Hamburg mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt wurde. Die Operette hat Zumpfe als Lustspiel mit Musik geschrieben und enthält sie entzückende Melodien. Auch im Schauspiel hat Herr Albert unter andern guten Schauspielen das Werk Gerhart Hauptmanns „Elga“ für den Sommer angekauft und für den Ferienkursus der Ausländer wird das ergreifende Schauspiel von Hebbel „Maria Magdalena“ mit Fraulein Magda Reichardt gegeben. Neben der heiteren Muse, als hauptsächlichster Teil des Repertoires, wird auch das Schauspiel zu den vollständigen Preisen gepflegt werden.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Am 23. April ist der 350. Geburtstag Shakespeares. Auf den meisten deutschen Bühnen finden aus diesem Anlaß an diesem Tage oder bis Ende des Monats Aufführungen von Werken des Dichters statt. Unser Stadttheater wird eine Aufführung der zweiteiligen Heinrich-IV.-Tragödie, eine der gewaltigsten Schöpfungen aus der Reihe der wichtigsten Königsdramen, bringen. Die Aufführung findet unter Zugrundelegung der Bearbeitung von Dr. August Förster statt, die seinerzeit am Deutschen Theater großen Erfolg hatte. Auch hier werden beide Teile an einem Abend gegeben und zwar am Sonntag, dem 25. April mit Anfang um 7 Uhr. Mit dieser Notiz sei gleichzeitig noch einmal auf die Aufführung von Fritz v. Briesens Tragödie einer Jugend und eines Alters „Die v. Wildtberg“ morgen, am Freitag, hingewiesen. Das Werk erlebte eine sehr erfolgreiche Aufführung vor nicht langer Zeit in Hamburg. Heute: 4. Abend im Zyklus heiterer Opern „Der Wildschütz“ von Vorhög.

Deffentliche Trinkerfürsorgestelle Lübeck, Parade 1 (Schloß Rankau). Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 3. d. M., abends 6 bis 7 Uhr.

Schwartzau. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet am Freitag, dem 3. April, von 5-8 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Sitprecht, „Gasthof Transvaal“ statt.

e. Stadtdorf. Die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins fand am 31. März bei L. Paetau (Fadenburg) statt. Aufgenommen wurden 29 Genossen und 21 Genossinnen; „Wolfsboten“ sind bestellt: 14 fürs Landgebiet und 12 für unsern Ort. Genosse J. Bull berichtete vom Landtage; seine Ausführungen wurden vom Genossen S. Zick ergänzt. Bezüglich der Maifeier wurde beschlossen, dieselbe wie im Vorjahre abzuhalten und eine Kommission von zwei Genossen und einer Genossin mit den Vorarbeiten zu betrauen. In Bescheidenem wurde die Zeitungsbeilage nach Gr. Steinrade besprochen. Vom Genossen Bull wurde der Antrag gestellt, die Kolportage in eigene Regie vom Ortsverein zu übernehmen. Mit 14 Stimmen bei 40 anwesenden Genossen wurde das beschlossen. Gegen diese Abstimmung wurde von zwei Genossen protestiert, weil diese Tagesordnung nicht vorher bekannt gegeben war.

Schönberg. Neue rückständige Lehrergehälter in Mecklenburg-Strelitz. Wer mecklenburgische Zustände kennt und weiß, wie gering im Lande der Ritterherrschaft die Volksbildung geschätzt wird, wie kümmerlich deshalb die diesem Zwecke dienenden Veranstaltungen ausgestattet sind, der konnte der zuerst schätzten, dann bestimmter angeforderten Erhöhung der Lehrergehälter nicht mit großen Erwartungen entgegenblicken. Was aber die Landesregierung als Regierungsorgan über die am 1. April ds. Js. in Kraft tretende Aufbesserung berichtet, das bleibt noch hinter den beschiedenen Hoffnungen weit zurück. Was die Lehrer erbittern muß, ist die durchaus ungerechte Einschätzung ihrer Arbeit und ihres Amtes im Vergleich zu anderen öffentlichen Beamten, besonders den Geistlichen, die seit 1910 in Mecklenburg-Strelitz so gütig befördert sind, daß das Anfangsgehalt nur in den freien Reichstädten, das Endgehalt in diesen und in Anhalt, Braunschweig und Preußen übertroffen wird. Dazu kommt, daß in Mecklenburg die letzten Pfunden, die jährlich 10 000 Mk. und 12 000 Mk. eintragen, im bisherigen Umfange von Bestand geblieben sind. Mecklenburg-Strelitz stellte sich also mit der Pfarrebefoldung ziemlich an die Spitze. Gleichzeitig bleiben die Lehrer mit 1200 bis 2300 Mk., 2500 bis 2800 Mk. (Wohnung eingeschlossen) durchaus an letzter Stelle unter ihren Kollegen im Deutschen Reich. Und diesen wenig beneidenswerten Platz räumen sie auch nicht, wenn sie künftig 1400 Mk. beziehen, das in 25 Dienstjahren auf dem Lande auf 2500 Mk., in den Städten und Flecken auf 2700 Mk. bezw. 3000 Mk. steigt.

Unberührt von der Neuordnung bleiben die ritterchaftlichen Lehrer, die nach wie vor ein Gehalt von 1000 Mk., aufsteigend in 21 Dienstjahren, bis 1600 Mk. erhalten, wovon sie noch die Beiträge für die Alters- und Invaliditätsversicherung zahlen haben.

Hamburg. Ein Eifersuchtsdrama spielte sich am Dienstagabend in der Wohnung des aus Zudelhause gebürtigen 50 Jahre alten früheren Erdarbeiters Paul Ostler Heinde ab. Heinde wohnt seit sechs Jahren mit der um ein Jahr jüngeren Witwe Milanthy, geborenen Finern, verwitweten Müller aus Sulfelst zusammen im Parterre des Hauses Franckenstraße 11. Er hatte die Absicht, die M. zu heiraten, doch soll die Witwe gegen eine eheliche Verbindung gewesen sein, wie die beiden erwachsenen Töchter der M. auslagen. S. soll sehr oft betrunken gewesen sein und dann mit der M. Streit angefangen haben, so daß diese ihn nicht mehr leiden konnte und deshalb am Mittwoch von ihm ziehen wollte. Am Dienstagabend kam es, als die beiden Töchter der Witwe, die eine Wäscherei betreibt, beim Plätten waren, zu einem Wortwechsel zwischen Heinde und der M. Pöhllich zog S. einen Revolver und gab auf die M. einen Schuß ab. Die Kugel drang der Frau in den Kopf und verletzte sie schwer. S. richtete dann die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in den Kopf. Die schwerverletzte Frau M. wurde ins St. Georger Krankenhaus transportiert.

Bremen. Einen Gattenmord und einen Selbstmordversuch verübte Dienstag nachmittag der hiesige Schantwirt Stanislaus Karwit. Der 42 Jahre alte Mann war seit Jahren nervenleidend und hatte schon mehrmals vergeblich in Anstalten Heilung gesucht. In der letzten Zeit hat er auch noch Grund zur Eitelucht auf seine Frau zu haben geglaubt, und als diese sich Dienstag nachmittag für kurze Zeit schlafen gelegt hatte, hat er sie durch einen Schuß in den Kopf getötet. Dann hat er sich selbst zwei Schüsse in den Kopf beigebracht. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt. — Eine gefährliche Staubexplosion ereignete sich Dienstag nachmittag in einer hiesigen großen Fabrik am Holzhasen. Aus einer Perlezmühle, in der Erdnusschalen zerkleinert werden, schlug plötzlich eine Flamme hervor, die den in dem Raume umherfliegenden und den Boden bedeckenden Staub explosionsartig entzündete. Zwei Arbeiter wurden so schwer verbrannt, daß sie in die Krankenanstalt geschafft werden mußten.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 1. April.

Paarm. Butter Ffd. 1,25-1,35 Mk., Meierei Butter 1,45 Mk., Hasen — — — — —, Enten Stück 0,00-0,00 Mk., Hühner 2,00-3,00 Mk., Küken Stück 2,00-3,00 Mk., Lauben Stück 50-60 Pfg., Gänse Ffd. — — —, Schinken Ffd. 1,00-1,10 Mk., Schweinefleisch pr. Ffd. 65 Pfg., Wurst, geräuchert, 1,20-1,60 Mk., Eier Stück 7 1/2 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd. 30 bis 40 Pfg., Spargel 1. Sorte — — —, 2. Sorte — — —, 3. Sorte — — —, Blumenkohl der Kopf 30-60 Pfg., Kürbisse, hiesige Ffd. 60-90 Pfg., eingeschaltete, Ffd. 60 Pfg., Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsfische Ffd. 1,40, größere Ffd. 1,20-1,30 Mk., Karpfen, größere Ffd. 1,00 Mk., kleinere 80 Pfg., Aal, große Ffd. 1,20 Mk., mittlere Ffd. 60-80 Pfg., kleine Ffd. 60-60 Pfg., Karauskien Ffd. 80 Pfg., Hechte, große Ffd. 60 Pfg., mittel 70-90 Pfg., Barsche Ffd. 60-70 Pfg., Brachsen, gr. Ffd. 70 Pfg., kleine Ffd. 60 Pfg., Aalnd Ffd. 70 Pfg., Rotaugen, große Ffd. 80-85 Pfg., kleine Ffd. 20 Pfg., Krebse Ffd. — — —, Salzwasserfische: Dorsche, lebende Ffd. 50-60 Pfg., fische Ffd. 40 Pfg., Butter, größere Ffd. 40 Pfg., kleinere 30 Pfg., Steinbutt, lebende Ffd. 80-100 Pfg.
--

Literarisches.

Der Deutsch-Oesterreichische Krieg von 1866. In dem sehr lehrreichen und interessanten Werk „Die Welt in Waffen“ von Hugo Schulz, das gegenwärtig im Verlage der Buchhandlung Bornwärts Paul Singer & Co. in Berlin SW. 68, erscheint, beginnt jetzt eine ausführliche Schilderung des Deutsch-Oesterreichischen Krieges. Ueber die Vorgänge während der Entscheidungsschlacht bei Königgrätz lesen wir: „Am schlimmsten war die 8. Division daran, die sich an der Spitze des Holawaldes festgesetzt hatte und sich dort, so sehr sie sich auch, jede Erbsalbe, jeden aufgeschichteten Holzstoß, jeden Baumstumpf als Deckung benutzend, an den Boden schmiegte, von Sprengstücken förmlich begießen lassen mußte. Es gab da keine Rettung! Zum Sturm vorzugehen, war, solange die eigene Artillerie nicht wenigstens einigermaßen in der Verfassung war, der Infanterie eine Erleichterung zu verschaffen, völlig aussichtslos. Ging man aber in den Wald zurück, um sich wenigstens der Sicht des Feindes zu entziehen, so war das etel Vogel-Strauß-Taktik, denn im Walde gestellten sich zu den eisernen Sprengstücken noch die hölzernen, und das polternde Gedröhne der fallenden Äste war wenig geeignet, den Todesgeschreien zu vermindern. Das war die preußischen Truppen in dieser Lage am meisten demoralisierte, war die Untätigkeit; denn so lange der Soldat wirklich kämpft, sind seine Gedanken und Empfindungen von der fortbauenden Todesgefahr einigermaßen abgelenkt. Schließlich hielten es einzelne Bataillone am Waldrande nicht mehr aus und mußten, so gefährlich das war, in den Wald zurückgenommen werden, wo sich dann erst recht alle Banden lockerten. In dem Höllekonzert, bei dem sich das Heulen und Säusen der Granaten mit dem Knarren des splitternden Holzes mengte, trat ein schier unwiderstehlicher Zwang zum Ausweichen ein und alles drängte zum jenseitigen Waldrand. Die in Friedenszeiten schon damals von den preußischen Jüngern verkochene Theorie, daß die Bauernsoldaten die richtigen Helben, die städtischen Proletarier aber Windbeutel seien, erlitt da, wie übrigens auch später so oft, einen argen Stoß. Pommer und Polen waren es, die in begreiflicher Verzweiflung aus dem Holawalde flüchteten, während zur selben Stunde das Kriegsaufgebot des industriereichen und gewerdefleißigen Magdeburger Kreises im wildesten Nahkampf gegen einen doppelt so starken Feind den Swiepowald erstritt.“ Das Werk „Die Welt in Waffen“ erscheint in 60 reich illustrierten Lieferungen à 20 Pfg. Alle Kriege der Neuzeit werden ausführlich behandelt, so z. B.: Der polnische Aufstand 1830. — Die Revolutionskriege 1848/49. — Der Krimkrieg 1853. — Der Krieg um die Einigung Italiens. — Garibaldi und seine Freischärler 1860. — Der Nordamerikanische Bürgerkrieg 1865. — Der Deutsch-Oesterreichische Krieg 1866. — Der Deutsch-Französischer Krieg 1870/71. — Der Russisch-Japanische Krieg 1904. — Der Italienisch-Türkische Krieg 1911. — Die Balkankriege 1912/13. Bestellungen auf das durchaus zu empfehlende Werk nehmen alle Parteidruckhandlungen, Speidteure und Kolporteurs entgegen. Der Verlag Buchhandlung Bornwärts Paul Singer & Co. in Berlin SW. 68, liefert auf Verlangen Probehefte kostenlos.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Grosser Konservenverkauf

zu extra
billigen Preisen

Zum Verkauf gelangen nur erstklassige Qualitäten aus renommiertesten Fabriken und bietet sich somit **Privaten, Hotels und Pensionaten** eine besonders günstige Einkaufsgelegenheit.

Gemüse-Konserven

Früchte-Konserven in dünnem Zucker

Dose ca. Pfd.	2	1	Dose ca. Pfd.	2	1
Stangenspargel Ia extra stark	1.90	1.00	Kaiserschoten	1.25	68
Stangenspargel I sehr stark	1.85	98	Junge Schoten extra fein	1.08	60
Stangenspargel II stark	1.75	95	Junge Schoten I fein	85	48
Stangenspargel III mittel	1.60	85	Junge Schoten II fein	68	40
Stangenspargel IV	1.30	70	Junge Schoten mittel	55	33
Stangenspargel V dünn	1.15	63	Junge Erbsen	45	28
Brechspargel extra stark	1.60	85	Suppenerbsen	38	25
Brechspargel stark	1.40	75	Schoten mit Karotten I	75	43
Brechspargel mittel	1.25	68	Schoten mit Karotten II	60	35
Brechspargel dünn	95	55	Schoten mit Karotten III	44	27
Brechspargel I ohne Köpfe	90	50	Teiltower Rübchen	68	39
Brechspargel II ohne Köpfe	78	44	Grünkohl	43	21
Abschnittspargel	65	38	Rosenkohl	65	38
Leipziger Allerlei sehr fein	1.15	63	Spinat	42	26
Leipziger Allerlei fein	95	53	Kohlrabi ganze Köpfe	45	28
Leipziger Allerlei mittel	65	38	Kohlrabi in Scheiben	30	20
Gemischtes Gemüse	48	29	Wirsingkohl	30	20
Junge Karotten extra klein	65	38	Rote Beete 10-Pfd.-Dose	1.65	35
Junge Karotten klein	55	33	Senfgurken	80	—
Junge Karotten in Würfel	28	—	Pfefferlinge	70	40

Dose ca. Pfd.	2	1	Dose ca. Pfd.	2	1
Aepfel weiß	70	40	Kirschen rot, ohne Steine	1.00	55
Aprikosen 1/2 Frucht gesch.	1.50	80	Kirschen rot, mit Steinen	78	44
Aprikosen ungeschält	1.15	63	Sauerkirschen ohne Steine	1.05	58
Birnen weiß	75	43	Sauerkirschen mit Steinen	85	48
Birnen rot	75	43	Mirabellen	80	45
Erdbeeren zur Bowle	1.05	58	Pfirsiche 1/2 Frucht, geschält	1.40	75
Erdbeeren groß	1.00	55	Pfirsiche ungeschält	1.05	58
Melange Früchte I	1.15	63	Preidelbeeren	74	42
Melange Früchte II	90	50	Reineclauden	85	48
Melange Früchte III	70	40	Stachelbeeren	75	43
Heidelbeeren	65	38	Johannisbeeren	85	48
Himberen	1.20	65	Ananas zur Bowle	1.25	75

„Jams“ von Crosse & Blackwell, London
Stachelbeeren, Rote Johannisbeeren, Römische Pflaumen, Kirschen, Himbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren, Aprikosen, Quitten, Orangen und Zitronen, Zitronen, Pflaumen . . . ca. 1-Pfd.-Topf **1.15**
Orangen-Marmelade . . . Topf **95**

Dose ca. Pfund	5	4	3	2	1
Stangen-Brech- und Schnittbohnen Ia.	98	85	65	42	26
Junge Brech- und Schnittbohnen fadenfrei	85	72	55	38	24
Junge Brech- und Schneidebohnen	75	62	48	28	19

Dose ca. Pfund	2	1
Wachbohnen	45	28
Perlbohnen	45	28
Dicke Bohnen Ia.	70	40
Dicke Bohnen I.	60	35

Meine bekannt preiswerten und reinen

Weine zu Einsegnungs-Festlichkeiten

2619)

Moselweine		Rheinweine		Rote Bordgaulweine		Süd-Dessert und Medizinalweine	
inkl. Glas 1/2 Fl. b. 10F.		inkl. Glas 1/2 Fl. b. 10F.		inkl. Glas 1/2 Fl. b. 10F.		inkl. Glas 1/2 Fl. b. 10F.	
1912 Obermoseler	0.80 0.75	1912 Weisenheimer	0.85 0.80	1909 Chât. Monconseil	1.15 1.10	Taragona, nach Portwein-Art	0.95 0.90
1912 Wormeldinger	0.95 0.90	1910 Westhofener	1.00 0.95	1907 Chât. Brulescaille	1.25 1.15	Portwein, Alter Douro	1.50 1.40
1912 Caseler	1.00 0.95	1910 Oberhardter	1.20 1.15	1907 Chât. Gironville	1.60 1.50	Portwein, Fein alter Douro	2.00 1.85
1912 Brauneberger	1.15 1.10	1911 Alsterweiler	1.25 1.20	1908 Chât. Virou	1.50 1.45	Vinho Do Porto	2.75 2.60
1910 Uerziger	1.35 1.25	Trappenberg	1.40 1.30	1907 Chât. Citran	1.65 1.55	Malaga	1.40 1.30
1910 Pünder. Marienb.	1.50 1.40	1911 Ebernburg. Natur	1.40 1.30	1908 Chât. de Paremp.	1.90 1.80	Malaga, feiner alter	1.90 1.75
1912 Piesp. Falkenberg	1.60 1.50	1907 Dürkheimer	1.55 1.45	1905 Cru de l'Hermitage	2.00 1.85	Madeira	1.75 1.60
1911 Cröver Braunfeld	1.95 1.85	Schindelbau	1.55 1.45	1905 Chât. Beausite	2.25 2.10	Sherry, grün Etikett	1.20 1.15
1910 Trittenh. Laurentiusb.	2.15 2.05	1911 Laubenheim. Berg Riesling	2.10 2.00	1905 Chât. Langoa Barton 3. Hochgewächs	2.50 2.35	Sherry, gelb do.	1.45 1.35
1910 Eifelsbacher	2.85 2.70	1907 Deidesheimer	2.65 2.50	1904 Chât. de Pichon-Longueville	3.00 2.85	Sherry, rot do.	1.95 1.80
Burgunderweine		1911 Hochheimer Daubhaus	2.95 2.80	Fruchtschaumweine		Medizinalwein, blutrot	1.50 1.35
1907 Beaujolais	1.60 1.50	Rote Tischweine		Kronen-Sekt	1.50 1.40	Oesterreichischer Medizinalwein	1.75 1.60
1907 Macon	2.00 1.85	Valencia	0.80 0.75	Cab., Carte Blanche, Silb.	1.60 1.50	Vino Vermuth	1.10 1.00
1908 Nuits	2.60 2.35	Bourg	0.90 0.85	Cab., Carte Blanche, Gold	2.00 1.85		
1906 Volnay	3.75 3.60	Cru St. Pierre	1.00 0.95				
1907 Chablis	2.50 2.35						

Frisches Fleisch

Ia. junges Kalbfleisch Pfd.	60
Keule	Pfund 75
Pa. Mastkalbfleisch Pfd.	80
Keule und Rücken	Pfund 1.—
Extra zartes Milchmastkalbfli. Pfd.	1.00
Keule und Rücken	Pfund 1.20
Kalbsteak	Pfund 1.60
Kalbsrollbrust	Pfund 1.—
Prima Rindfleisch Pfd.	70
Bratenstücke	Pfund 85
Gulasch und Gebacktes	Pfund 85
Rollfleisch	Pfund 1.00
Roastbeef mit Filet	Pfund 1.00
Beefsteak	Pfund 1.20
Pa. kernf. Schweinefl. Pfd.	60
Bratenstücke	Pfund 75
Schinken, ganz und geteilt	Pfund 85
Karbonade	Pfund 90
Delikatess-Kasseler	Pfund 1.—

Sonntagsbraten

Renntierkeule Pfd.	1.00	Renntierrücken Pfd.	1.20
Jg. Puthähne Pfd.	1.10	Jg. Puthennen Pfd.	1.10
Birkhähne Stck.	2.25	Birkhennen Stck.	2.00
Schneehühner Stck.	1.00	Haselhühner Stck.	1.00
Junge Fasanenhähne	Stück 3.25 3.00		
Milchmastpoularden ca. 4 Pfd. schwer	Pfd. 1.25		

ff. Knackwurst . . . 6 Stück 50 Pfg.
ff. Bierwürstchen . . . 2 Paar 25 Pfg.

Jeden Dienstag und Freitag

Delikatess-Bratwurst Pfd. 85

Sonnabend ab 4 Uhr mein beliebtes

Mokturtle-Ragout Pfd. 1.20

Allerfeinst. Kaiser-Auszug-Mehl	10	2.15	5	1.15
Feinstes Kaiser-Auszug-Mehl	10	1.85	5	95
Feines Kaiser-Auszug-Mehl	10	1.65	5	85
Rosinen ohne Kern	80	60	50	45
Rosinen mit Kern	80	60	48	45
Süße Mandeln	2.00	1.85	1.75	1.60
Bittere Mandeln	1.80	1.70	1.60	1.50
Korinten	34	34	34	34
Orangeat	65	65	65	65
Butter	1.35	1.30	1.25	1.20
Margarine-Spezialmarken	75	75	75	75
Pa. Trinkeler	10	70	70	70

Schellfische	45	leb. Karpfen	1.10
Kabeljau	20	leb. Schiele	1.40
Scharrenzung	0.45	Tafelzander	1.00
Fischkarbon.	0.45	Tafellachs	1.20
Fischfilet	60	Gr. Schollen	0.45

Rudolph Karstadt, Lübeck

Gummischuhe aus Menschenknochen.

Im ersten Bande des „Kapital“ zitiert Marx den Ausspruch eines englischen Gelehrten, der den Profitlunger des Kapitals charakterisiert: „Mit entsprechendem Profit wird Kapital lübn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Eigenschaften unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens.“ So oft man diesen Ausspruch zur Kennzeichnung der kapitalistischen Ausbeutung schon angewendet hat, namentlich in Ländern, wo der Klassenkampf der Arbeiter die Profitgier des Kapitals noch nicht zu zügeln vermocht hat, so denkt man immer wieder an diese Worte zurück, wenn man jetzt die grauenhaften Einzelheiten der neuen Arbeitertragödie in Petersburg und Riga liest, die die Praktiken des russischen und ausländischen Kapitals im Zarenreiche wie seiner Zeit während der Mezelei in den Goldminen an der Lena mit grellem Licht beleuchtet.

Wir wissen nicht, wieviel Prozent Dividende die russisch-amerikanischen Kapitalisten bei den Gummifabriken in Riga und Petersburg herausgewirtschaftet haben. Aber nach den Menschenopfern zu urteilen, die sie dem Gotte des Mammons jährlich jahraus dargebracht haben, muß das Geschäft ein recht profitables gewesen sein. In riesigen Fabrikgebäuden eingeschlossen, produzierten Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen in der Rigauer Gummifabrik „Frowodnit“ und in der Petersburger Schwesternfabrik „Treugolnit“ gewaltige Mengen von Gummischuhen, die im ganzen Reiche Absatz fanden. Die Zustände in diesen Fabriken zeichneten sich schon immer dadurch aus, daß die Arbeiter unter den gesundheitsschädlichen Arbeitsmethoden, dem unzureichenden Schutz und der harten Behandlung der Administration zu leiden hatten. Das Gros der Arbeitenden besteht in diesen Fabriken aus Frauen und Mädchen, meist Zuzüglern aus den Dörfern, die die schlechte Behandlung und geringe Entlohnung geduldiger hinnahmen, als ihre männlichen Arbeitskollegen. Einem solchen Arbeitermaterial gegenüber brauchte sich die Administration keinen Zwang aufzuerlegen. Immer schlimmer wurden die Zustände in diesen Fabriken. Im November vorigen Jahres starben etwa 10 Arbeiterinnen der Rigauer Fabrik, die sich bei der Arbeit vergiftet hatten. Die Ursache dieser Todesfälle war eine besondere Substanz, die zum Zusammenkleben der einzelnen Teile der Gummischuhe eingeführt wurde. Angesichts der Empörung unter den Arbeitern (die Aufsichtsbehörden sahen diesen Greueln gleichgültig zu) wandte die Administration diese Substanz eine Zeitlang nicht an. Vor mehreren Wochen wurde sie aber wieder in Gebrauch genommen, und die Folge war, daß am 17. März 30 Personen und am 18. März 70 Personen halb tot aus den Fabrikräumen hinausgetragen wurden. Auch jetzt rührten die Behörden, die sonst bei der kleinsten Konföderation Polizei und Militär gegen die Arbeiter aufmarschieren lassen, keinen Finger gegen die verbrecherischen Praktiken der Fabrikdirektion.

Wenige Tage darauf wiederholten sich dieselben Massenvergiftungen in noch größerem Umfange in der Petersburger Gummifabrik „Treugolnit“. Am 25. März sanken in der Abteilung für Gummischuhe, die den vielgeliebten Namen „Sachalin“ (bekanntlich die Insel, wo früher die Gefängnisse für Zwangsarbeit sich befanden) trägt, von insgesamt 1000 Arbeiterinnen etwa 200 ohnmächtig zu Boden.

In Riga hatte die Fabrikadministration den Arbeitern bei solchen Fällen geraten, sich an die neue Klebe substanz zu „gewöhnen“, und der Fabrikinspektor, der Vertreter der Regierungsgewalt, hatte hinzugefügt, wer so „schwache Nerven“ habe, der möge gehen! Auch in Petersburg erwies sich die Fabrikadministration nicht minder auf der Höhe wie in Riga. Die ersten Ohnmachtsanfälle wurden von der Direktion als Simulation erklärt; dann kamen die Meister mit der Erklärung, die Ohnmachtsfälle rührten von der Fastenspeise her; als aber die Zahl der Ohnmächtigen sich auf über 100 belief, erhoben die Kreaturen der Direktion ein Geschrei, daß die Sozialisten die Schuld an den Vergiftungen trügen, um mittels einer „chemischen Obstruktion“ einen Streik in der Fabrik anzuzetteln.

Das geschah, wie erwähnt, am 25. Am folgenden Tag ließ die Direktion unter denselben Verhältnissen weiterarbeiten. Schon um 7 Uhr früh konnte man in der betreffenden Abteilung kaum atmen. Einige Stunden darauf begannen die Ohnmachtsfälle, und in kurzer Zeit wurden wieder 300 ohnmächtige Arbeiterinnen aus der Fabrik hinausgetragen. Eine ungeheure Arbeitermenge sammelte sich vor den Toren der Fabrik an, Polizei erschien, Knuten sausten durch die Luft, und in kurzer Zeit ward die „Ruhe und Ordnung“ wieder hergestellt.

Am 27. März wiederholten sich die geschilderten Szenen in noch größerem Umfange. In der Abteilung, wo die giftige Klebe substanz noch immer angewendet wurde, herrschte eine unbeschreibliche Aufregung. Die Arbeiterinnen sanken ohnmächtig zu Boden, die einen weinten, die anderen schrien. Gegen 11 Uhr früh stellten die Arbeiter, insgesamt 8000 Personen, die Arbeit ein und trugen die Ohnmächtigen auf den Hof oder auf die Straße hinaus. Auch an diesem Tage belief sich die Zahl der Vergifteten auf ca. 200. Auf einer Versammlung, die im Fabrikhofe abgehalten wurde, beschloßen die Arbeiter zu streiken und die Vernichtung der giftigen Klebe substanz zu fordern. Auch die Arbeiter der zweiten Fabrik gleichen Namens stellten die Arbeit ein und schlossen sich der Versammlung an. Insgesamt füllte nun eine Menge von 15 000 Arbeitern den Fabrikhof. Als sie die Fabrik verließen, wurden sie von einer starken Abteilung berittener Polizei empfangen, die sich mit gezogenen Säbeln auf sie stürzte. Zahlreiche Arbeiter wurden verwundet, einige gerieten unter die Pferde der anstürmenden Polizisten, viele sprangen während der Flucht in den angrenzenden Kanal und erreichten schwimmend das jenseitige Ufer. Das war die Antwort der Behörden auf die grauenhaften Ereignisse in der Fabrik.

Während der geschilderten Vorgänge auf der Petersburger Gummifabrik fand die offizielle und offiziöse Presse kein Wort der Erklärung für diese Vorgänge. Erst als die Arbeiter, nachdem die Vergiftungen 3 Tage angehalten hätten, in den Ausstand traten, erschien eine tendenziöse Erklärung des offiziellen Informationsbureaus, die die Vorgänge in recht unschuldigen Licht darzustellen sucht. Wie wenig aber diese Schönfärberei der Wirklichkeit entspricht, geht aus den Worten der „Nowoje Wremja“ hervor, die nach einer Schilderung der Vorgänge auf den Rigauer und Petersburger Gummifabriken erklärt: „Dies stimmt so wenig mit den elementarsten Vorstellungen über den Schutz des menschlichen Lebens in modernen Staaten überein, daß man den Zeitungsmitteilungen einfach nicht glauben möchte, wenn nicht erdrückende Tatsachen vorhanden wären.“ Auch die Äußerungen der hohen Regierungsbeamten, die am

vierten Tage nach Beginn der Vergiftungs epidemie die Untersuchung einleiteten, liefern trotz der Zurückhaltung dieser Personen, ein erdrückendes Unlagematerial. So erklärt der Ressortdirektor des Handelsministeriums Litwinoff-Galinski, einzelne Fälle von Vergiftungen durch schädliche Ausdünstungen seien schon früher in der russisch-amerikanischen Gummifabrik vorgekommen, sie hätten aber nie eine besondere Erregung hervorgerufen (!), weil solche Fälle nicht zu umgehen seien. Die zahlreichen Vergiftungsfälle in Riga seien auf die Anwendung einer Benzinsubstanz zurückzuführen, deren chemische Analyse die Anwesenheit gesundheitsschädlicher Aetherverbindungen erwiesen haben. „Man muß annehmen — erklärte er weiter — daß auch die Vorfälle in der Petersburger Fabrik durch eine solche Benzinsubstanz hervorgerufen worden sind. In den Laboratorien der Fabrik wurde das Benzin stets vom Standpunkte der technischen Anforderungen geprüft. Die Untersuchung erstreckte sich aber bisher nicht darauf, ob giftige Stoffe in dieser Substanz vorhanden sind!“ Es genügt, diese trockenen Worte des verknöcherten Bureaufrakten anzuführen, um zu erkennen, mit welcher verbrecherischer Leichtfertigkeit das profitwütige Kapital Tausende von Menschenleben den größten Gefahren aussetzte, ohne von den Verwaltungsbehörden auch nur im geringsten in ihrer Tätigkeit behindert zu werden.

Es versteht sich von selbst, daß die empörenden Vorgänge in der Petersburger Gummifabrik einen Entzündungspunkt in der gesamten Arbeiterbewegung Petersburgs wachrufen mußte. Der Zufall wollte es, daß diese aufpeitschenden Ereignisse in eine Zeit fielen, wo schon ohnedies eine starke Protestbewegung in der Petersburger Arbeiterbewegung im Gange war. Schon am 20. März hatten die Arbeiter einiger großer Fabriken, um gegen das Säbelgerassel der imperialistischen Presse und die Geheimkonferenz der Vertreter der bürgerlichen Parteien mit der Regierung zu protestieren, einen eintägigen Demonstrationstreik erklärt. In den folgenden Tagen schlossen sich immer neue Kreise diesem Streik an, wobei auch die fortwährenden Presseverfolgungen, die Beratung des neuen Anebelungsgesetzes für die Presse usw. als Motiv des Proteststreikes ausgegeben wurde. Am 26. März nahm der Streik mit einem Schlage einen größeren Umfang an. In den vorhergehenden Tagen hatte in der Duma endlich die Erörterung der sozialdemokratischen Interpellation über die Bestrafung der Schuldigen an der Lenamezelei begonnen, und die Vertreter der Regierung und der herrschenden Parteien ließen es sich wiederum nicht nehmen, in der zynischsten Weise für die Massenmörder an der Lena einzutreten. Die Antwort des Petersburger Proletariats war ein politischer Demonstrationstreik, an dem am 26. ca. 60 000 Arbeiter teilnahmen. An vielen Stellen kam es an diesem Tage zu revolutionären Umzügen und zu Zusammenstößen mit der Polizei. Am 27. März schlossen sich eine Anzahl weiterer Fabriken dem Streik an. In der Universität, im Polytechnikum und in einer Anzahl anderer Hochschulen traten die Studierenden für zwei Tage in den Streik, und hier waren es auch schon die Vorgänge in der Petersburger Gummifabrik, die das blutige Gemisch vom April 1912 mit den heutigen Ereignissen in Petersburg verknüpften und der Protestbewegung der Arbeiter und der studierenden Jugend eine größere Aktualität, einen stärkeren Resonanzboden verliehen. Noch vor wenigen Tagen hat der Gehilfe des Ministers des Innern Solotarew bei der Beantwortung der sozialdemokratischen

Fürstin Pauline.

Roman aus der Zeit der Leibeigenschaft von Graf E. A. Saltas.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhe.

(9. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Unter solchen Betrachtungen kehrte der Fürst in sein Zimmer zurück, und als der Lakai eintrat und ihm meldete, alles wäre bereit, ob man die Pferde anspannen sollte, da schickte er den Diener zu seiner Tochter und ließ fragen, ob sie sofort abzureisen wünsche, oder ob sie vielleicht noch über Nacht im Schlosse bleiben wolle.

Mit besorgter Miene sah die Fürstin den Diener eintraten; denn sie fürchtete, ihr Vater ließe sie zu sich rufen, und eine derartige Begegnung wäre ihr heute höchst unangenehm gewesen, da sie tatsächlich nicht wußte, was sie sprechen sollte, und dennoch sahien es ihr unumgänglich notwendig, von dem Fürsten sich zu verabschieden — sie war ja seine einzige Tochter, sein einziges Kind. Auf die Frage des Lakaien, wann sie abzureisen wünsche, erwiderte sie:

„Sage nur meinem Vater, er möge darüber bestimmen, ganz wie es ihm beliebt.“

Nach drei Minuten kehrte der Diener zurück und meldete, der Fürst stelle alles dem Ermessen des gnädigen Fräuleins anheim. Die Fürstin begnügte sich mit dieser Antwort nicht, sondern schickte abermals zu ihrem Vater, erhielt jedoch den nämlichen Bescheid. Dieses Hin- und Herfinden des Lakaien wiederholte sich drei- bis viermal.

Als die Kutscher fragten, ob sie anspannen sollten, entgegnete die Diener:

„Wir wissen es nicht.“

Jetzt wandte man sich an den Kammerdiener.

„Ich weiß von nichts,“ lautete die Antwort.

Auch Eudoxia war außerstande, ihnen Bescheid zu geben, aber sie begab sich zu ihrer Herrin, um sich zu erkundigen, was geschehen sollte.

„Ich weiß nichts,“ erwiderte Fürstin Pauline, aber ich werde alles tun, was mein Vater anzuordnen für gut befindet.“

Die Nacht brach an, und Eudoxia bereitete für ihre Herrin das Bett. Die Fürstin begab sich zeitig zur Ruhe, doch sie konnte sich nicht entschlafen, noch einen Blick in den französischen Roman „Wahnsinnig aus Liebe“ zu werfen. Zwei Stunden waren bereits verfloßen, aber noch immer brannte die Nachtlampe. Das Buch war nicht interessant, allein daselbe sollte ihr doch prophezeien, wem sie Leben

ihrer in Beresopole wartete, und schon die ersten Seiten des Romans, in dessen Lektüre sie sich so sehr vertiefte, gaben ihr direkte Antwort.

V.

In den ersten Tagen des Monats Dezember herrschte in Beresopole große Aufregung. Zwischen dem Gutshofe und dem Dorfe wandelten die Bauern mit vergnügten Gesichtern auf und ab; denn man erwartete die Ankunft der Fürstin Praskowia Andrejewna. Der Tag war heiter und sonnig, aber ungemein kalt; das Thermometer zeigte auf dreißig Grad. Der Schnee schien aus lauter Brillanten zusammengefügt zu sein und knirschte fröhlich unter jedem Fußtritt. Die Männer sahen mit ihren bereiften Bärten wie Greise aus, die jungen Mädchen gingen mit weißen Augenbrauen und weißen Wimpern umher. Allen schien dieser Frost eine wahre Freude zu sein; nur den Nasen und den Ohren war nicht ganz wohl zumute.

Nach der Berechnung des alten Trubizkoe mußte Fürstin Pauline diesen Vormittag eintreffen. Gestern Abend war ein reitender Bote abgejagt, der fünfzehn Meilen vom Dorfe entfernt sich aufstellte und aufpassen, und sobald die fürstliche Equipage in Sicht käme, nach Beresopole zurückkehren sollte, und heute hatte man einen zweiten Boten sechs Meilen vom Schlosse entfernt aufgestellt, damit dieser schnell heimkehre, falls etwa des ersteren Pferd ermüdet wäre. Auf diese Weise konnten die Boten, so hatte Mafar Mafarowitsch ausgerechnet, innerhalb fünfundsiebzig Minuten zurückkommen, während die Wagen wenigstens anderthalb Stunden gebrauchten.

Mittags schritt der alte Edelmann unruhig in seinem Zimmer auf und ab. Schon dreimal hatte er die empfangsbereiten Gemächer sich angeschaut und wenigstens zehnmal die Ofentüren geöffnet und hineingerochen, um sich zu überzeugen, daß weder Rauch noch Dampf vorhanden sei. Alles war in Ordnung. Aber wo blieb die Fürstin nur so lange? Traf sie erst am Abend ein, so konnte sie das schändliche Festgewand nicht mehr betrachten, welches Beresopole ihr zu Ehren angelegt hatte.

Die Wanduhr verkündete bereits die zweite Stunde. „Gott sei mir gnädig!“ rief Mafar Mafarowitsch. „O wie ärgerlich! Nur noch zwei Stunden, und es wird schon dunkel.“

Da er nichts zu tun hatte und vor Ungebuld fast verging, begab er sich in den Marstall, ließ sich in aller Eile das beste Pferd vor einem kleinen Schlitten spannen, nahm einen kleinen Groom mit und fuhr pfeilschnell die Allee hinunter, welche zur Kirche führte. Er fuhr an der Kirche vor-

bei und bog in den breiten Fahrweg ein. Dort spähte er in die Ferne, allein nirgends war eine Spur vor der Erwarteten zu sehen. Nachdem er das herrliche Landschaftsbild, welches sich seinen Blicken darbot, flüchtig angesehen hatte, kehrte er mühsam nach Hause zurück.

Was er geahnt hatte, traf ein, und zwar noch ärger. Es herrschte bereits völlige Dunkelheit, und am Himmel leuchteten die glänzenden Sterne, da hörte man eine mit sechs Pferden bespannte Equipage heranommen, welcher drei Gespännwagen folgten. Mafar Mafarowitsch war außer sich vor Zorn. Wo waren nur die Boten geblieben? Oder hatte man ihnen vielleicht verboten, den alten Trubizkoe von der Ankunft der Fürstin zu benachrichtigen? Hastig griff er nach seiner Mütze und eilte hinaus.

Mit einem Schlage hatte sich der sonst so leere und öde Schloßhof verwandelt: lautes Glockengeläute erkante, die prächtigen Pferde wieherten, und zahlreiche Menschen liefen hin und her.

Als der alte Edelmann die Karosse erreichte, war der Wagenhagel bereits geöffnet. Wäre er auch nur einen einzigen Augenblick später eingetroffen, so würde die Fürstin ohne seine Hilfe ausgestiegen sein. Dem treuen Alten war von dem schnellen Laufen beinahe der Atem ausgegangen, ja, es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er zweimal sogar gestürzt, und dennoch kam er glücklich zur rechten Zeit. Trotz seiner Bestürzung und trotz der herrschenden Dunkelheit sah er sofort, daß die Fürstin sehr traurig aussah. Schweigend verließ sie den Wagen, und schweigend betrat sie das Vestibül, während zwei Lakaien mit brennenden Kerzen vorangingen.

„Rufet mir Herrn Trubizkoe!“ befahl sie.
„Hier soll man rufen! Hier bin ich, Gott sei mir gnädig, hier bin ich!“

Der Alte fühlte sich schon beleidigt; denn mit seiner Hilfe war sie ausgestiegen, an seiner Seite hatte sie ihre Gemächer aufgesucht, und noch hatte sie ihm kein Wort gegönnt, ja, ihn nicht einmal angesehen. Dafür strahlte aber jetzt sein Angesicht vor Freude, und sein Auge wurde feucht. Raum hatte er seinen Namen genannt, da drehte sich Fürstin Pauline hastig nach ihm um.

„Entschuldigen Sie, Mafar Mafarowitsch,“ sagte sie mit freundlicher Stimme, „ich habe Sie in der Dunkelheit nicht erkannt. Zudem haben Sie sich auch sehr verändert. Als ich den Wagen verließ, dachte ich: Warum sehe ich denn meinen lieben Trubizkoe nicht? Wir waren doch immer so gute Freunde. Erinnern Sie sich noch an meinen Aufenthalt dahier?“

Interpellation über die Lenamakelei in der Duma die Worte des früheren Ministers Makaroff variiert, der auf die sozialdemokratischen Anklagen gegen die Arbeitermörder im April 1912 erklärte: „Es war so, es wird immer so bleiben!“ Aber die machtvolle Protestbewegung der Arbeiterklasse entgegnet darauf: „Es war so — es wird nicht so bleiben!“

Aus der Partei.

Über 1 100 000 organisierte Sozialdemokraten! In einem Gedenkartikel zur Feier seines 30jährigen Bestehens teilt der Vorwärts mit, daß die Partei zurzeit mehr als 1 100 000 Mitglieder und die Parteipresse mehr als 1 1/2 Millionen Abonnenten zählt. Die stolzen Zahlen werden die Genossen allerorts zu eifrigerer weiterer Verbearbeitung anregen. Unseren Feinden aber wird es die Sprache verschlagen, wenn sie sehen, was aus dem von ihnen großmäulig ausgeschrienem Niedergang der Sozialdemokratie geworden ist!

Zum Internationalen Sozialistenkongress. Als etwas Fundamentales läßt sich die bürgerliche Presse aus Brüssel telegraphieren, daß der diesjährige Internationale sozialistische Kongress vom 23. bis 29. August dieses Jahres im großen Musikvereinsaal in Wien abgehalten und daß er sich mit der Streikfrage, der Lebensmittelerhöhung, dem Imperialismus und der Alkoholfrage beschäftigen werde, für welche Gegenstände als deutsche Referenten u. a. die Genossen Haase, Wolfenbühler und Wurm bestimmt seien. Diese telegraphische Nachricht enthält durchaus nichts Neues, denn Zeit und Tagesordnung des Internationalen Kongresses sind auf der letzten Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus, die im Dezember in London stattfand, festgelegt worden, und unsere Parteipresse hat damals schon alle die hier erwähnten Tatsachen mitgeteilt.

Nach dem Buchstaben des Gesetzes. Bei einer Stadtverordnetenwahl in Mainz wurden am 4. Dezember 1913 auch zwei Genossen gewählt. Gegen die Wahl des Genossen Hirschbühl erhoben die Gegner Einspruch mit der Motivierung, er sei vor der Wahl nicht zwei Jahre im Stadtkreis Kästel ansässig gewesen. Nun hatte der Genosse zwar sein ganzes Leben hindurch in Kästel gewohnt, nur mit einer kleinen Unterbrechung innerhalb der letzten beiden Jahre. Dies genügte dem Kreisauschuß, um dem Genossen die Wahlberechtigung abzuspüren. Der Bezirksauschuß verwarf jetzt die gegen diese Entscheidung eingelegte Berufung, obgleich von Stadtverordneten, die an der Feststellung der Eingemeindungsverträge mitgearbeitet hatten, eifrig befundet wurde, daß mit der Ansässigkeitsbestimmung nur verhindert werden sollte, daß Personen gewählt werden, die die Verhältnisse des Stadtkreises nicht kennen.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Lohnbewegung der Berliner Brauereiarbeiter. Am Montag, dem 30. März, fand eine weitere Verhandlung der Vertreter der Arbeiterorganisation mit dem Vorstand des Vereins der Brauereien Berlins und Umgebung statt, in welcher von Unternehmerseite noch einige Zugeständnisse gemacht wurden. Nach dieser Verhandlung gab der Verein der Brauereien die Erklärung heraus, daß die Tarifverhandlungen fortgesetzt werden und von seiner Seite der am 31. März ablaufende Tarifvertrag für die Dauer dieser Verhandlungen als verlängert betrachtet wird. Am Dienstag, dem 31. März, abends tritt die Lohnkommission der Arbeiter mit den Vertrauensleuten zusammen, um sich über die weiteren Maßnahmen schlüssig zu werden.

Erfolgreiche Lohnbewegungen im Schneidergewerbe. In Köln a. Rh. wurde soeben endgültig ein Tarif abgeschlossen, der beträchtliche Lohnaufbesserungen bringt und bis zum 1. März 1916 Gültigkeit hat. Nach vierwöchiger Dauer wurde der Schneiderstreik in Saarbrücken beendet. Es kam zum Abschluß eines Tarifvertrages. Alle Arbeiter kehren an ihre Plätze zurück. Die Versuche des christlichen Schneiderverbandes, Arbeitswillige nach Saarbrücken zu dirigieren, gelangen wohl, die 60 christlichen Arbeitswilligen aber reichten nicht aus, die Abnehmer zu befriedigen. Daraus scheiterten die Versuche der Christlichen, sich in Saarbrücken eine Position zu schaffen.

Aussperrung der Pfälzer und Hammer in Rheinland und Westfalen. Der Verband der Fleischermeister von Rheinland und Westfalen hat in einem Rundschreiben vom

Der alte Edelmann wollte etwas erwidern, konnte jedoch nur mühsam sein „Gott sei mir gnädig“ hervorstimeln. Seine Stimme bebte, und ein Krampf schien seine Kehle zuzuschließen. Lange, schon sehr lange hatte ihn niemand so freundlich angeredet. Und was hatte er denn schon für die Fürstin getan? Als sie das letztemal in Gesellschaft war, hatte er wohl manchmal mit ihr geplaudert, niemals jedoch bemerkt, daß sie ihm herzlich zugetan war. Vor Freude überhörte er daher ihre sämtlichen Fragen und vermochte nichts weiter hervorzubringen, als sein übliches „Gott sei mir gnädig!“

Die Fürstin schwieg eine geraume Weile. Endlich sagte sie mit leiser Stimme:

„Makar Makarowitsch, begleiten Sie mich!“

Sie gingen durch sämtliche acht Gemächer, die für Praskowia Andrejewna hergerichtet waren, und deren Fenster teils nach dem Himmelsgarten, teils nach der Kirche hinausgingen. Schweigend betrachtete Pauline ihr neues Heim und unterdrückte einen Seufzer, der dem ihrigen Ohre Trübheitslos dennoch nicht entging; hierauf entschied sie sich ihrer warmen Umhüllungen, ließ sich in einen Sessel gleiten und verankerte in tiefes Nachdenken. Makar Makarowitsch war ihr einen Schenkel zu, und dieses Mittel beabsichtigte sie seiner; dann verließ er mit leisen Schritten das Gemach und begab sich in ein anderes Zimmer.

Inzwischen trat man die Köpfe der Fürstin heran. Man hörte, wie verschiedene Personen sich herzlich küßten und laut plauderten. Etwas von diesem Geplauder vernahm auch Fürstin Pauline.

„Eudoria, mein Töchterchen, wie alt und mager Du geworden bist! Aber Deine Herrin, unserer Fürstin, geht es nicht besser. Sie sieht ja wie eine Witwe aus. Klein, das kommt von Eurem Leben in Kostau.“

Als die Fürstin diese Worte hörte, schauderte sie; eilig wogerte sie sich der gedrückten Tür und begann zu horchen. Die Worte, welche sie vernommen hatte, verfielen ihrem Herzen einen heissen Stoch, und trotzdem begie sie den Wunsch, noch weiter zu hören. Ja, man sollte es nur dreißig herauslassen, daß sie alt, häßlich und höle wie der Teufel sei. Aber sie konnte nichts mehr erlauben, denn nur ein einfüßiges Karmeln drang an ihr Ohr, sowie der Schall der schweren Türe der Letzte, welche ihr Gedächtnis heraufbrachte.

Wie lange die Fürstin, in tiefes Nachdenken verfunken, da lag, wachte sie selbst nicht; sie erwachte erst aus ihrem Traum und Grabein, als Eudoria eintrat und sich an ihre Herrin mit den Worten wandte:

„Gnädigste Fürstin, die Leute lassen fragen, ob sie bei Ihnen einziehen und Sie begrüßen dürfen?“

(Fortsetzung folgt.)

26. März an alle seine Mitglieder — auch die Mitglieder der ihm nur korporativ angeschlossenen Zwangsinnungen — jedem Unternehmer die Pflicht auferlegt, allen in ihren Betrieben beschäftigten Pfälzern und Hammern den mit der christlichen Organisation abgeschlossenen Tarif zur Unterzeichnung vorzulegen, und, falls sich die Arbeiter weigern, die Unterzeichnung zu leisten, sie ohne weiteres ab 1. April 1914 auszusperrn; die Arbeiter dürfen unter keinen Umständen weiterbeschäftigt werden. Weiter heißt es in dem Schreiben: „Von den . . . ausgesperrten Gesellen und Hammern wollen Sie der Geschäftsstelle des Verbandes sofort Namen und Geburtsdatum vollständig einreichen, damit die Namen der Arbeitnehmer an alle Verbandskollegen sowie den Reichsverband weiter gegeben werden können, um so deren Einstellung und Weiterbeschäftigung zu verhindern.“ Für die Staatsanwaltschaften und Gerichte im rheinisch-westfälischen Gebiete, die ja bekanntlich beim Vergarbeitsverhältnisse so energisch den angeblichen Streikverstoß bekämpfen haben, dürften noch die folgenden Stellen des Unternehmer-Rundschreibens von sehr großem Interesse sein: „Gleichzeitig machen wir Sie in Ihrem eigenen Interesse sowie im Interesse des Verbandes auf die Strafbestimmungen unserer Satzungen § 26 aufmerksam, wonach Sie bei jedem Einzelfalle des Verstoßes zu einer Geldbuße von 20—10000 Mark herangezogen werden können, wenn Sie gegen obige Anordnungen verstoßen.“ Es wird sicherlich nur dieses öffentliche Hinweises bedürfen, um die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten gegen diesen offenen Terror zu veranlassen, denn sicher sind auch in Rheinland-Westfalen alle Preußen vor dem Gesetz gleich.

Gegen den Unternehmerterror. Der Unternehmerverband für das Malergewerbe in Rheinland-Westfalen verleiht an seine Mitglieder Listen derjenigen Fabrikanten, die sich aus dem Verband Vorzugskarten besorgen. Die Mitglieder werden darin aufgefordert, nur diese Firmen zu beschäftigen. — Dazu schreibt die „Köln. Ztg.“: „Man kann verschiedener Ansicht sein, ob diese Verteuerung der Lieferanten, diese Art, die Vereinstoten zu decken, einwandfrei ist und Schule machen darf. Was wir aber unbedingt als verfehlt bezeichnen müssen, ist die Bekanntmachung derjenigen Firmen, die Vorzugskarten nicht bezogen haben. Wir sind überzeugt davon, daß der Verband damit auf die nicht zahlenden Firmen keinen unzulässigen Druck ausüben wollte, aber auch diesen Schein zu vermeiden, wäre angezeigt.“

Die Spaltung der Gelben. Zwischen der Eßener und der Berliner Richtung der Gelben bestehen beträchtlich einige Differenzen, die zur Folge hatten, daß die gelben Verbände Berliner Richtung im vergangenen Jahre aus dem Bund deutscher Verbände ausstiegen. Sie gaben vor, nicht auf das Streikrecht in jedem Falle verzichten zu können, wie die Eßener, auch müßten sie politische und religiöse Neutralität üben. Am 28. März haben sich nun die Verbände Berliner Richtung in einer Vertreterversammlung zu einem Kartellverband deutscher Verbände zusammengeschlossen. Vertreter waren erschienen aus Berlin, Dresden, Chemnitz, Bischofswerda, Buzen, Meissen, Halle a. S., Hamburg, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt a. M. und anderen Städten. Es wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt: „Nach den Ausführungen der einzelnen Redner konstatieren wir, daß eine Einigung zwischen der Berliner und Eßener Verbände einrichtung ausgeschlossen ist. Die anwesenden Vertreter deutscher Verbände begrüßen die Anregung zur Gründung des Kartellverbandes deutscher Verbände und geben die Erklärung ab, das Programm der Berliner Verbände anzuerkennen, weil es den berechtigten Wünschen der deutschen Arbeiterschaft entspricht.“ Daß irgend eine gelbe Richtung sich anmaßt, den berechtigten Wünschen der deutschen Arbeiterschaft zu entsprechen, ist mehr als kurios. Die Unterschiede zwischen beiden Richtungen sind übrigens schwer zu entdecken, denn in der Praxis will uns schier bedürfen, daß beide sich gleichen wie ein Ei dem andern.

Ein Unternehmerverband gegen die Freizügigkeit. Der Verband der Goldleistenfabriken, Distrikt Weiden, hat soeben in den ihm angeschlossenen Betrieben eine „Bekanntmachung“ an die Arbeiter erlassen, worin diese gewarnt werden, sich von ausländischen Firmen engagieren zu lassen; diese nützten die deutschen Arbeiter nur als Lehrkräfte aus, während den deutschen Fabriken der Absatz erschwert würde. Arbeiter, die sich nach dem Auslande engagieren ließen, fänden in Zukunft in den Fabriken des Verbandes keine Beschäftigung mehr. — Es handelt sich hier um ein kapitalistisches Konkurrenzmandat, unter dem wieder die Arbeiter in erster Linie leiden müssen. Eine Anzahl von Goldleistenfabriken haben nämlich infolge der Segnungen der deutschen Schutzpolitik Filialen im Auslande errichtet, denen nun durch jenen Verbandsakt die Beschaffung tüchtiger Arbeitskräfte erschwert werden soll.

Internationales.

England. Am Montag lief die Kündigungsfrist der Bergarbeiter in Yorkshire ab. Rund 170 000 Arbeiter dürften an der Arbeitsentziehung beteiligt sein. Die Differenzen entstanden über die Auslegung eines Schiedsspruchs in bezug auf den Minimallohn.

Das geplante gemeinsame Vorgehen der Eisenbahner, Bergarbeiter und Transportarbeiter hat die englischen Eisenbahngesellschaften aus ihrer bisherigen Haltung aufgegeben. Während sie bisher prinzipiell jede direkte Verhandlung mit der Gewerkschaft ablehnten, haben sie sich jetzt zum ersten Male durch ihr gemeinsames Komitee an den Eisenbahnerverband gewendet, um eine Konferenz zur Besprechung der Arbeiterforderungen herbeizuführen. Dazu mag vor allem das rapide Anwachsen der Eisenbahnerorganisation, die innerhalb zwei Jahren von 100 000 auf rund 250 000 Mitglieder zunahm, beigetragen haben.

50 000 Arbeiter der Braunkohlengruben in der Nähe von Chicago legten infolge Lohnfreizügigkeiten die Arbeit nieder.

Aus der Praxis des § 153 der Gewerbeordnung.

Der § 153 der G.-O. stellt bekanntlich den Koalitionszwang unter Strafe. Aber nur, wenn der Arbeiter sich in die Rahmen dieses ominösen Paragraphen verfangt, kommt er ins Gefängnis. Dagegen wenden die Unternehmer den Koalitionszwang seit langer Zeit praktisch an, ohne daß ein Staatsanwalt durch die allgemein bekannten Tatsachen sich veranlaßt sieht, hier einzugreifen. Im Gegenteil, der Koalitionszwang der Unternehmer ist gewissermaßen staatlich sanktioniert. Das Recht, Zwangsinnungen zu gründen, ist zweifellos eine Form des Koalitions- oder Organisationszwanges. Die Zwangsinnungen sind Vereinigungen im Sinne des § 152; sie sollen die Aufgabe haben, die Berufs- und Standesinteressen zu fördern und ein gedeihliches Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer zu schaffen. Wie sie diese Aufgabe erfüllen ist latissimam bekannt. In der Großindustrie wird durch die Materialvereine und andere bekannte

Mittel ein strafbarer Koalitionszwang ausgeübt, ohne daß das die Aufmerksamkeit irgend eines Staatsanwalts erregen würde. Wehe aber dem Arbeiter, der sich herausnimmt, nur im entferntesten einen solchen Koalitionszwang auszuüben, wie ihn die Unternehmer anwenden: er entgeht der strafenden Gerechtigkeit in keinem Fall. Deshalb bedeutet der § 153 der G.-O. lediglich ein Ausnahmengesetz gegen die organisierten Arbeiter. Wohl sind einige Fälle bekannt, in denen Unternehmer wegen Vergehen gegen § 153 bestraft wurden, sie sind aber zumest nicht zur Verbüßung der Strafe gekommen, weil sie ihnen im Gnadenwege erlassen wurden. Anders natürlich bei den Arbeitern, wie nachfolgende Fälle wieder einmal beweisen.

Kürzlich wurde in Stettin der Bevollmächtigte des Fleischerverbandes zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil er sich wegen Boykottandrohung gegen dritte nach § 153 strafbar gemacht haben soll. Der Verstoß wurde vom Gericht darin erblickt, daß der Genosse Rose bei dem Fleischerboykott als Beauftragter der Boykottkommission an die Kolonialwarengeschäfte, die als Vertriebsstellen für die Produkte der boykottierten Wurstfabriken in Frage kamen, ein Rundschreiben geschickt hat, in dem darauf hingewiesen war, daß die Boykottkommission gezwungen sei, der organisierten Arbeiterschaft neben den boykottierten Fleischermeistern auch die Großabnehmer, die ihre Produkte vertreiben, mitzuteilen. Diejenigen Geschäftsinhaber, die von den boykottierten Fleischermeistern keine Waren beziehen oder infolge des Boykotts mit ihnen brechen wollten, sollten dies der Boykottkommission mitteilen. Der Staatsanwalt hatte im öffentlichen Interesse die Klage erhoben, weil er in dem Schreiben eine Bedrohung der Kolonialwarengeschäfte erblickte, die durch den Hinweis der Veröffentlichung zu einer Verabredung im Sinne des § 152 gezwungen werden sollten.

Für die Unternehmer galten dagegen in demselben Konflikt andere Grundsätze. Der Boykott war verhängt worden, weil die Fleischermeister ihre Gesellen unter Androhung der sofortigen Entlassung zwangen, aus der Organisation auszutreten und die Unterzeichnung eines diesbezüglichen Reverses verlangten. Kein Staatsanwalt fand sich, die Fleischermeister ob ihres Vorgehens zur Rechenschaft zu ziehen.

Ein zweites Beispiel: Als im Laufe des Kampfes zwei Fleischermeister, die beide nicht Mitglieder der Innung waren, mit dem Fleischerverband einen Tarifvertrag abschlossen, begann von der Innung aus ein wahres Resselreiben gegen die beiden Meister. Die Innung zwang die Viehkommisionäre und die Engroschlächter unter Androhung des wirtschaftlichen Boykotts, den beiden Meistern kein Vieh oder Fleisch mehr zu verkaufen. So sehr sich diese Meister auch auf dem Schlachthof bemühten, Schlachtoch oder Fleisch zu bekommen — es war vergeblich, überall erhielten sie die lakonische Antwort: „Wir dürfen Ihnen nichts verkaufen!“ Das war sicher ein weit einschneidender und größerer Verstoß gegen den § 153, zumal die Existenz dieser Meister durch die Innungsmassnahmen sehr in Frage gestellt war. Aber auch hier blieb die Staatsanwaltschaft untätig, obgleich die Tatsachen in der Presse dargelegt wurden. Wir leben eben im Staate vollendeter Rechtsgarantien!

Soziales.

Die öffentlich-rechtliche Volksversicherung als Zwangsmitel der Agrarier. Der Wacker der öffentlich-rechtlichen Volksversicherung, Herr General-Landschaftsdirektor Kapp, hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß er seinen Lebensversicherungsanstalten die Volksversicherung nur angegliedert hat, um der „Volkspflege“ die Ausdehnung auf das Land und seine Arbeiter zu erschweren, am liebsten ganz unmöglich zu machen. Kapp redete daher den Grundbesitzern ein, daß die Volksversicherung ein Mittel sei, den ländlichen Arbeiter mit seiner ganzen Familie seßhaft zu machen, d. h. sie auf Gnade und Ungnade dem agrarischen „Brotherrn“ auszuliefern. Das ist für Agrarier bei der durch schlechte Löhne und schlechte Behandlung immer stärker werdenden Deutscher ein sehr wirksames Argument. Die Kaiserliche Gutscherrschaft Kadinen ist eine der ersten, die sich in den Dienst des Herrn Kapp stellt und ihren Arbeitern die öffentlich-rechtliche Versicherung auferlegt. Nach Mitteilungen der Versicherungspreffe und der „Berliner Morgenpost“ hat die Kaiserliche Gutscherrschaft in Kadinen für jeden ihrer Arbeiter eine Versicherung im Höhe von 1000 Mk. bei der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Westpreußen abgeschlossen. Die Kosten hierfür werden, abgesehen von einem sehr geringen Zuschuß der Arbeiter, von der Gutscherrschaft getragen. Die bürgerliche Presse schreibt dazu: „Die Verfügung über ein Kapital gibt dem Landarbeiter die Möglichkeit, sich seßhaft zu machen. Der Plan der Gutscherrschaft Kadinen soll, wenn er auch von Seiten anderer Landwirte Nachahmung findet, dazu dienen, die Bodenständigkeit der Landarbeiterbevölkerung zu fördern.“ Es ist ganz natürlich, daß die von der Gutscherrschaft gezahlte Prämie einen Lohnanteil darstellt, und daß für manche Arbeiter der Austritt aus dem Dienst der Dienstherrschaft fast gleichbedeutend ist mit der Unmöglichkeit, die Versicherung aufrecht zu erhalten, wodurch bei der weiterbreiteten Unkenntnis im Versicherungsweesen sicher wohl erworbene Rechte verloren gehen. Es ist bei dieser ganzen „Wohltat“ viel weniger auf die Bodenständigkeit der Landarbeiter als auf deren Abhängigkeit abgesehen. Dieser sozialen Knechtung können die Landarbeiter nur entzogen werden, wenn es ihnen möglich ist, freiwirtschaftlich und unabhängig ihre Versicherung zu wählen. Es ist eine wichtige, soziale Aufgabe, auch in den Gefilden der ostelbischen Gutscherrschaften der „Volkspflege“ Eingang zu verschaffen, um die Landarbeiter von der mehr als zweifelhaften Wohltat durch „Seßhaftmachung“ mittels der öffentlich-rechtlichen Versicherung frei zu halten. Denn diese Seßhaftmachung wirkt wie die Wiederbelebung der alten Leibeigenschaft.

Kommunales.

Wohnungselend in Dortmund. Beim Wohnungsumzug zum 1. April zeigt sich in Dortmund, daß eine erschrecklich große Zahl Familien, namentlich die kinderreichen, keine Wohnung erhalten haben, selbst nicht gegen gute Bezahlung im voraus. Die Stadtverwaltung erkennt die Not an, weiß aber für den Moment auch nichts Rechtes zu schaffen. Säle, Turnhallen und selbst die Zellen des alten Amtsgerichtsgefängnisses werden hergerichtet, um den Obdachlosen Unterkunft zu gewähren. Dabei gibt die Verwaltung zu, daß die Zahl der Obdachlosen noch ungleich größer sein würde, wenn die Wohnungen geräumt werden müßten, deren Bewohner auf Grund gesundheitspolizeilicher Vorschriften längst verboten werden müßten. Die Bevölkerungsziffer wächst dabei rapid, während die private Bautätigkeit ganz minimal ist. Jetzt ist der Magistrat an dem Dortmund Spar- und Bauverein (übrigens nach dem Berliner der größte in Deutschland) heranzutreten, damit dieser in großem Umfang Wohnungen errichtet. Zum 1. April hat der Verein 400 Wohnungen fertiggestellt, die aber nur einen Tropfen Wasser auf den heißen Stein be-

Aus Nah und Fern.

Ein allgemeiner Verband deutscher Landkrankenkassen wurde am 28. Januar in Berlin im „Club der Landwirte“ gegründet. Das agrarische Gebilde soll ein rückschrittliches Gegenstück sein zu dem Ortskrankentassenverband.

Die Deutschen Arbeiter-Stenographen-Verbände haben sich zu einem Kartell mit dem Sitz in Berlin zusammengeschlossen, das den Zweck hat, die Verbreitung und Pflege der Kurzschrift, dieses wichtigen Bildungsmittels, in der deutschen Arbeiterschaft unter Ausschaltung aller Systemstreitigkeiten zu fördern. Alle in Deutschland bestehenden Arbeiter-Stenographen-Verbände für bestimmte Systeme haben sich in diesem unter systematischen Kartell zusammengeschlossen, und zwar: Der deutsche Arbeiter-Stenographenbund, System Arends, (Verbandsleitung: G. Richter, Burgheim bei Lahr i. B.); der Arbeiter-Stenographen-Verband Stolze-Schrey (Verbandsleitung: Fritz Hagenow, Hamburg 28, Grüner Weg 17); der Köllersche Arbeiter-Stenographenbund (Verbandsleitung: Richard Wolf, Berlin-Pankow, Nordbahnstr. 3); der deutsche Arbeiter-Stenographenbund (Stenographische) (Verbandsleitung: Karl Wehner, Mannheim, Bellenstr. 56); der Arbeiter-Stenographen-Verband für Nationalstenographie (Verbandsleitung: Paul Grafemann, Göttingen, Grablerstr. 1). Vorsitzender des Kartell-Ausschusses ist Genosse Oskar Schlager, Berlin-Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Straße 70, an den alle Zuschriften zu richten sind. Der Ausschuss befaßt sich zurzeit mit der Aufnahme einer Statistik über alle ihm angeschlossenen Arbeiter-Stenographen-Verbände, und er wirkt für den örtlichen Zusammenschluß der Mitgliedschaft der einzelnen Verbände in allen Orten, in denen mehrere Systemverbände vertreten sind. Auf Grund dieses Wirkens haben sich in Berlin bereits die Mitgliedschaften der Verbände von Arends, Stolze-Schrey und Köller zu einem Ortskartell zusammengeschlossen. Mit den Arbeiter-Stenographen-Verbänden nach Gabelsberger und Faulmann in Oesterreich steht der Ausschuss, dessen Arbeitsfeld das deutsche Sprachgebiet ist, in ständiger Fühlung. Zur Förderung der stenographischen Einheitsbestrebungen veranstaltet der Ausschuss für seine Mitglieder Einführungskurse in die verschiedenen deutschen Kurzschriftsysteme.

Kohlengasvergiftung. In einem großen Schlaftaum in der Schützenstraße in Berlin wurden 12 weibliche Angestellte der Maschinenergesellschaft bewußtlos aufgefunden. Die Mädchen hatten Kohlenoxydgas, das dem schadhafte Ofen entströmte war, eingeatmet. Vier Erkrankte wurden ins Krankenhaus gebracht.

Schülerelbstmorde. Aus Furcht vor dem Examen hat in Berlin der 17jährige Realgymnasiast Richard Seifert aus der Belle-Alliance-Straße seinem Leben ein Ende gemacht. Vor etwa fünf Wochen, einen Tag vor der mündlichen Prüfung, verabschiedete Seifert, ohne seinen Eltern auch nur eine Zeile zu hinterlassen. Zu mehreren Mitschülern hatte er dagegen geäußert, daß er das mündliche Examen nicht bestehen zu können glaube. Dienstag morgen bemerkten einige Schüler in Stralau die Leiche eines jungen Mannes in der Spree. Man schaffte die Leiche ans Ufer und die benachrichtigten Beamten der Lichtenberger Kriminalpolizei stellten den Toten als den Schüler Richard Seifert aus Berlin fest. — Auf dem Bahnhofs Jannowitzbrücke hat sich der 16jährige Gymnasiast Hans Haase vor einem einfahrenden Stadtbahnzug geworfen. Er wurde sofort getötet. Der Selbstmord ward, wie ein bei der Leiche vorgefundener Zettel besagt, wegen Nichtverfehlung verübt.

Selbstmord eines Bankiers. Der Inhaber der Spar- und Leihkasse Deynhäuser, des ältesten, seit 24 Jahren am hiesigen Plage bestehenden Bankinstituts, Bankier Ernst Scheffer, hat sich in einem Hotel in Hildesheim in der Nacht zum Montag in seinem Zimmer durch Erhängen das Leben genommen. Über die Ursache des Selbstmordes ist noch nichts bekannt. Dienstag nachmittag ist von einem Notar und einem Bankier der Nachlaß aufgenommen worden. Außerdem ist ein Vertreter der Deutschen Treuhandgesellschaft in Berlin in Deynhäuser, um festzustellen, ob eine Überschuldung vorliegt und der Konkurs angemeldet werden muß. Die Bank ist geschlossen und Hunderte von Gläubigern und Depotinhabern, meist kleine Leute, stehen vor dem Geschäftshause leise weinend umher. Gerüchweise verlautet, daß Bankier Scheffer, der angeblich sehr bescheiden lebte und sehr großes Vertrauen genoß, sich kürzlich mit einem Arzt in Hildesheim in Spekulationen eingelassen hat, die fehlerhaft lagen sind.

Der adelige Major als Schwindler. Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß ein blaublütiger Herr und Offizier a. D. längere Zeit hindurch den Staat in der schamlosesten Weise betrogen hat. Möglich war ihm dies durch eine ungläubliche Leichtfertigkeit von Beamten der Dresdener Polizeidirektion. Bei der Beratung des Kapitels Königl. Polizeidirektion in der Finanzdeputation A des Landtags ist von den Sozialdemokraten authentische Aufklärung über diesen Fall verlangt worden. Daraufhin hat die Regierung der Deputation schriftlich folgendes mitgeteilt: „Der sogenannte Fall Strombeck liegt viele Jahre zurück. Der seinerzeit in Dresden zusammen mit seiner Mutter einer preussischen Amtshauptmannswitwe, lebende Major a. D. von Strombeck hat nach dem Tode seiner Mutter längere Zeit für diese Pensionsquittungen gefälscht und hat Polizeibeamte zur Beglaubigung dieser Quittungen veranlaßt. Hierdurch hat Major v. Strombeck in der Zeit vom 1. Oktober 1874 bis Ende September 1901 den preussischen Staatsfiskus um 36720 Mk. und Zinsen geschädigt. Im Vergleichswege hat sich Sachen zu einer Abfindung von 8000 Mark bereit erklärt. Soweit die schuldigen Beamten noch am Leben waren, sind sie regreppflichtig gemacht worden und zu monatlichen Abzügen vom Gehalt beziehentlich der Pension verpflichtet worden. Um sie jedoch nicht in Not geraten zu lassen, hat man ihnen wiederholt entsprechende Unterstützungen gewährt. Das Verhalten dieser Beamten scheint infolgedessen unentschuldigbar, als sie im wesentlichen nur in dem völligen Vertrauen auf das Wort eines höheren sicher austretenden, älteren Offiziers in Uniform veranlaßt worden sind, von der genauen Einhaltung ihrer Instruktion abzugehen und sich vor der Beglaubigung der Pensionsquittungen nicht persönlich vom Leben der Pensionsempfängerin zu überzeugen.“ Die Uniform und der adelige Name haben schon manches Unheil angerichtet. In diesem Falle ist einmal der Militärstaat selbst der Leidtragende. Der Betrug ging 27 Jahre lang!

Todeshänge auf der Automobilfahrt. Ein schweres Autounglück ereignete sich zwischen Glashütte und Oberschwöbich. Der Vertreter einer Dresdener Firma, ein Kaufmann Ulrich, fuhr mit seinem Automobil in die Mäglich. Er stürzte dabei aus dem Wagen heraus, brach das Genick und war sofort tot. Sein Begleiter, ein Postassistent namens Derrmann, wurde gleichfalls getötet.

Beamte der Sittenpolizei wegen Verstöße in Untersuchung. In Frankfurt am Main ist der Polizeikommissar Schmidt von der Sittenpolizei plötzlich vom Amte suspendiert worden. Schon seit Monaten waren Gerüchte verbreitet, daß Beamte der Sittenpolizei nicht immer ganz widerstandsfähig gegen Anerbietungen von Verdächtigten

gewesen seien. Die Behörde dementierte aber alles. Jetzt kommt gang plöglich die Suspendierung eines leitenden Beamten, dem vorgeworfen wird, daß er von der Inhaberin eines Bordells Geschenke angenommen, wofür er kleine Nachsichten geübt haben soll.

Ein Automobil von einem D-Bug überfahren. Ein Automobil aus Mainz mit vier Insassen überfuhr bei dem Bahnübergang oberhalb Obergwehren, mit großer Geschwindigkeit einen steilen Abhang hinunterfahrend, die geschlossene Bahnstrecke. Der im gleichen Augenblick mit 85 Kilometer Geschwindigkeit herannahende D-Bug Köln-Weippla überfuhr das Automobil, dessen Insassen herausgeschleudert wurden, erhebliche Verletzungen jedoch nicht erlitten. Der D-Bug entgleiste.

Hoofsebelt und sein Sohn verschwunden. Der ehemalige Präsident und sein Sohn, die sich auf einer Jagdexpedition in Südamerika befanden, sind seit Wochen spurlos verschwunden.

Postraub in einem württembergischen Dorfe. In dem Dorfe Freudenthal ist ein Postraub verübt worden. Dort drangen zwei bewaffnete Männer in das Postamt ein und verletzten den Postbeamten, der ihnen entgegentrat, durch mehrere Revolverkugeln schwer. Der Beamte stürzte befinnungslos zu Boden. Die Räuber stahlen vier tausend Mark und entflohen. Es fehlt jede Spur von ihnen.

Unter Verdacht verhaftet. Der Bildhauer Hofmann aus Wien ist von der Kölner Polizei verhaftet worden unter dem dringenden Verdacht, in Wien seine Geliebte in die Donau geworfen zu haben. Es handelt sich um einen jungen Mann, der sich dieser Tage in selbstmörderischer Absicht einen Schuß beibrachte. Der Verhaftete, der sich auf der Durchreise nach Elben befand, um dort seine zweite Geliebte zu besuchen, gab an, daß er den Selbstmord verübt habe, um sich den gerichtlichen Verfolgungen durch den Tod zu entziehen.

Fischerlos. Ein Fischerboot aus Carfax, das infolge stürmischen Wetters abgetrieben war und morgens bei Rostkitten an der Russischen Mehrung auf den Strand gehen wollte, schlug in der Brandung um. Die aus vier Fischern bestehende Besatzung, sämtlich Familienväter, sind der Hartungischen Zeitung zufolge ertrunken.

Ein Palliativmittelchen. Die russische Gummiwarenfabrik Treugolnik befreite, um nach den dort vorgekommenen Massenvergiftungen durch Benzinlampen die Arbeiterschaft zu beruhigen, alle 12 000 Arbeiter unter Fortzahlung des Lohnes von der Arbeit.

Tod infolge Alkoholvergiftung. An Alkoholvergiftung starb in Bonanes ein 57jähriger Arbeiter, der eine ganze Flasche Nordhäuser auf einmal ausgetrunken hatte.

Ein französisches Dorf verschüttet. Die Erdbewegung bei Angulême, die sich schon seit Tagen bemerkbar machte, hat zu einem Bergsturz geführt. Der Berg bei den Dörfern Gourlat und Noailhac hat sich in zwei Teile geteilt und stürzte, alles mit sich reichend, ins Tal. Alle Häuser und alle Felder, die sich auf dem Abhang des Berges befanden, wurden zerstört. Da sich die Anzeichen des Bergsturzes schon seit einiger Zeit bemerkbar gemacht hatten, konnte sich die Bevölkerung des Dorfes noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, so daß niemand dabei zu Schaden gekommen ist. Die Bevölkerung ist aber vollkommen ruiniert, da sie ausschließlich von der Landwirtschaft lebte. Die Gefahr ist noch nicht beseitigt, von Zeit zu Zeit ertönen fürchterliche Detonationen im Innern des Berges, und ein neuer Einsturz wird befürchtet. Die Bevölkerung des Tales ist auf das äußerste bedroht und befindet sich deshalb in größter Beunruhigung.

Schweres Brandunglück. In der Dampfpinnerei in Almelo (Holland) ist am 31. März ein Brand ausgebrochen, der durch das Heißlaufen einer Welle verursacht worden war. Unter den Arbeitern und Arbeiterinnen brach, da die vorhandenen Feuerlöcher nicht genügend Wasser gaben, eine fürchterliche Panik aus. Vier Arbeiter und eine Arbeiterin sind verbrannt, zahlreiche Personen haben Brandwunden erlitten.

Eine neue Skandalaffäre. In der ungarisch-galizischen Grenze wurde neuerdings eine große Auswanderungsaffäre aufgedeckt, und zwar wurden nicht weniger als 18 000 Gestellungspflichtige durch ein bedeutendes, von einem Kaufmann Groß in Lemberg organisiertes und geleitetes Vermittlungsinstitut der allgemeinen Wehrpflicht entzogen und ins Ausland befördert. Zahlreiche Gendarmen machten sich durch Annahme von Bestechungs- und Schmeicheleibern mitschuldig. Zwei Gendarmen, die außerordentlich schwer belastet waren, haben bereits Selbstmord verübt, nun weitere sind bis jetzt verhaftet worden. Der Leiter der Durchsetzungsorganisation, Kaufmann Groß, ist flüchtig und konnte bis jetzt noch nicht verhaftet werden.

Gattenmord an Bord eines Atlantikdampfers. Bei der Ankunft des Paletbootes „Descado“ in Southampton ließ der Kapitän einen Passagier erster Klasse mit Namen Coelho verhaften, der auf der Überfahrt seine Frau ermordet hat. Es handelt sich um einen Portugiesen, der sich in Rio de Janeiro mit seiner Frau eingeschiffert hatte. Als man sich ungefähr 180 Meilen von der englischen Küste befand, erschoss Coelho während eines Konzerts im Salon des Schiffes plötzlich seine Frau. Über die Gründe der Tat ist nichts bekannt.

Flieger-Unfälle. Wie aus Châlons-sur-Marne gemeldet wird, stürzte der Flieger Testulat, der mit einem Flugzeug namens Nivign einen Probeflug unternahm, aus einer Höhe von 100 Metern ab. Das Flugzeug stieß gegen einen eisernen Pfeiler, beide Insassen waren sofort tot. Der Benzinhälter fing Feuer und das Flugzeug verbrannte vollständig. — Der Flieger Emil Bedrines, ein Bruder des bekannten Aviatikers, stürzte bei Versuchsflügen mit einem Panzerinbender aus 100 Metern Höhe ab und war sofort tot.

Synchjustiz in Amerika. Eine Regerin, die am Sonntag in Muskogee (Oklahoma) einen jungen Weissen durch einen Messerstoß ins Herz getötet hatte, wurde an einer Telegraphenstange aufgehängt gefunden. Eine Menge massierter Leute überwältigte den Gefängniswärter des Gefängnisgefängnisses, warf der Regerin eine Sänfte um den Hals und schleppte sie hinaus, um sie zu lynchen. — Es ist ein Skandal für den „Rechtsstaat“ Amerika, daß er nicht imstande ist, der Lynchjustiz den Garau zu machen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

deuten. Deshalb hat am Montag auf Antrag des Magistrats das Stadtverordnetenkollegium die Bürgerschaft für 1 1/2 Millionen Mark beschlössen, damit bis zum 1. Oktober eine größere Zahl Wohnhäuser gebaut werden können. Der Beschluß wurde gestiftet gegen den lebhaften Widerspruch der Spekulanten. Leider lehnt der Magistrat ab, den Wohnungsbau in eigene Regie zu übernehmen. Jedoch soll in der allernächsten Zeit ein neues Obdachlofenasyl und ein Familienunterkunftsbau gebaut werden. Ferner will auch ein großes industrielles Werk, sobald das Dortmund-Eingemeindungsgezet endgültig angenommen, 1500 Wohnhäuser bauen. Aber auch das wird wenig nützen, weil infolge der Entstehung neuer Industrien und infolge des bevorstehenden Durchstichs des Dortmund-Rhein-Kanals der Bevölkerungszuwachs unaufhörlich steigen wird.

Aus der Jugendbewegung.

Gewalttate gegen die Arbeiterjugend in Sachsen. In Sachsen scheint der Kampf gegen die schulentlassene Arbeiterjugend von oben herab proklamiert worden zu sein. Wie in der Amtshauptmannschaft Dresden, so hat man auch in der Amtshauptmannschaft Zittau diesmal die in früheren Jahren unbeanstandet gebliebenen Konfirmationsfeiern verboten. Während aber die Bezirkschulinspektion für die Beteiligung an nicht genehmigten Konfirmationsfeiern Geldstrafen bis zu 60 Mk. festgesetzt hat, kämpft der Zittauer Stadtrat mit dem nationalliberalen Oberbürgermeister Dr. Kütz an der Spitze, mit Geldstrafen bis zu 150 Mk. gegen die Proletarierjugend an. In den Kirchen wurde auch aufgefördert, den Besuch von Arbeiterjugendfeiern zu meiden und zur bürgerlichen Feiern zu gehen. In Seiffennersdorf wurde die vom Gewerkschaftsartell für den letzten Sonntag arrangierte Jugendfeier im letzten Augenblick verboten. Die Jugend schickte sich bereits mit den Eltern zum Besuch der Feiern an, als sie vor dem Lokal vom Gemeindevorstand, dem Gendarm und dem Nachtwächter empfangen wurde. — Die Behörden sehen nicht ein, daß sie damit nur das Gegenteil von dem erreichen, was sie erreichen wollen. Sie verkehren der ins öffentliche Leben tretenden Jugend einen Rippenstoß, den sie nicht leicht vergessen werden.

In Altenberg, einem sächsischen Städtchen nahe der böhmischen Grenze, beglückte der Bürgermeister fünf Fortbildungsschüler mit Strafmmandaten über je einen Taler, weil sie durch den Besuch einer Versammlung zur Gründung eines Jugendbildungsvereins in einer Nachbargemeinde gegen die Schulordnung verstoßen haben sollten. Diese Schulordnung verbietet den Fortbildungsschülern u. a. auch den Eintritt in Vereine und den Besuch von Vereinsveranstaltungen. — Die fünf Fortbildungsschüler beantragten richterliche Entscheidung und hatten damit Erfolg. Selbst der Vertreter der Staatsanwaltschaft mußte zugestehen, daß die Schulverordnung mit dem § 1 des Reichsvereinsgesetzes nicht im Einklang stehe; die Rechtsgültigkeit sei auch anzuzweifeln, weil die Verordnung nicht vorchriftsmäßig bekannt gemacht worden sei. Um jedoch die Staatsaktion zu retten, gab er zu erwägen, ob der § 17 des Reichsvereinsgesetzes angewendet werden könne, da die Versammlung politisch gewesen sei. Das Gericht war anderer Meinung, hob die Strafmmandate auf und übernahm die Kosten auf die Staatskasse. Nun ordnete der Bürgermeister als Vorsitzender des Schulvorstandes disziplinarische Schulstrafen an und verurteilte die fünf Fortbildungsschüler zu mehrwöchigen Karzertstrafen. Einer der Fortbildungsschüler wurde zum Eintritt der Strafe vom Polizeiwachmeister abgeholt, der sich dazu mit Handhelfern ausgerüstet hatte. Ein zweiter wurde vom Wachtmeister morgens aus dem Bette geholt und, ohne Morgenkaffee trinken zu können, zum Karzer gebracht. Auf dem Wege zum Karzer und im Karzer selbst jagte der Schüler nach der Ansicht der Angehörigen eine schwere Erkrankung zu, so daß er nun schwer krank darniederliegt. — Mit diesen Vorgängen beschäftigte sich am Sonntag eine stark besuchte Protestversammlung in Altenberg, in der alle die Vorgänge darzulegen wurden und unwidersprochen blieben, obwohl der Polizeiwachmeister und auch der Amtsrichter in der Versammlung anwesend waren. Der eingeladene Schulvorstand war nicht erschienen. Gegen den Bürgermeister wird nun Strafantrag erhoben werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Empörende Rohheit bäuerlicher Eigentümsfanatiker. Ein entsetzliches Schauspiel brutaler Mißhandlung einer beerntenden Frau bot sich am 20. September 1913 innerhalb der im Amt Neustadt im Schwarzwald liegenden Gemeinde Schwarzenbach. Der frühere Bürgermeister Laule in Schwarzenbach, der Eigentümer eines großen bäuerlichen Anwesens, des „Tonishofs“, ist, erließ in einer Neustädter Zeitung eine Ankündigung, wonach das Beerntensammeln in seinen Wäldungen verboten sei. Die Frau des Erbarbeiters Strobel in Neustadt, die von dem Verbot nichts wußte, pflückte mit ihrer 15jährigen Tochter in dem Walde des Laule Preiselbeeren. Als sie sich am Waldesrande niederließ, um ein Weiperbrot zu essen, wurde sie von der erwachsenen Tochter und der Schwiegertochter des Laule, welche auf dem Felde beschäftigt waren, erpöht. Da sie den Eimer mit den Beeren nicht ohne weiteres herausgeben wollte, fielen die beiden Weibspersonen wie zwei Furien über die Frau her und mißhandelten sie mit den Fäusten. Natürlich wehrte sich die Ueberfallene, so gut es ging, worauf der Hofbesitzer Laule und sein 28-jähriger Sohn Oskar, der Mann der genannten Schwiegertochter, auf dem Plage erschienen. Die zwei bäuerlichen Rohlinge setzten der Mißhandlung des armen Weibes die Krone auf. Von Vater und Sohn wurde die arme Frau mit Badenstreichen und Fußtrittten bedacht, gewürgt, an den Haaren geschleppt, der ältere Held umwickelte sie mit einem Seil und zog sie daran den Bergesabhang herunter, was auf fernstehende Augenzeugen den Eindrud hervorrief, als zöge er ein totes Stück Vieh hinter sich her. (!) Die Frau wurde dann auf einen Graswagen geworfen und nach dem Hause des Laule gefahren, wo sie wie eine Gefangene in der Stube bewacht und entsprechend behandelt wurde. Am der Strafe zu entgehen, hatte er versucht, sein Heil in den rettenden Voraussetzungen des § 51 St.-G.-B. zu suchen. Der Erfolg war jedoch ein negativer. Immerhin glaubte das Schöffengericht Neustadt, mit Rücksicht auf seine geistig nicht ganz geistige Persönlichkeit, ihm mildere Umstände zubilligen zu müssen, ebenso seinen Angehörigen, von denen angenommen wurde, daß sie unter seinem Einfluß gehandelt hätten. Das glimpfliche Urteil setzte für Laule alt 14 Tage, für den Sohn eine Woche Gefängnis fest. Tochter und Schwiegertochter erhielten je 20 Mk. Geldstrafe. Vor der Strafkammer Freiburg erlebte der Strafprozeß eine zweite Auflage, da sowohl die Verurteilten, wie auch die Staatsanwaltschaft Rekurs ergriffen hatten. Die ersteren wollten frei werden, der Staatsanwalt beantragte mit Recht angefaßt der empörenden Rohheit und der unmenschlichen Grausamkeit, die Strafen hinaufzusetzen. Das Obergericht lehnte sich aber bedauerlicherweise an die Anschauungen des Schöffengerichts, beide Verurteilungen wurden zurückgewiesen und die Kosten hälftig geteilt.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werbtätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus (2610)
am Freitag, dem 3. April
nachts von 8 Uhr ab an der
Holstenbrücke.

Verband der
Fabrikarbeiter-Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Kensefeld-Schwartau.

Nachruf.
Am Dienstag, d. 31. März starb
unser Mitglied, die Kollegin

Marie Ohrt.
Geh. ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag,
dem 3. April, nachmittags 1 1/2 Uhr,
vom Sterbehause, Wäldenstraße, in
Kensefeld statt.
(2623) Die Distriktsleitung.

Gesucht ein verentr. kräftiger
Hausbesitzer, der Ostern
die Schuhe verläßt, für seine Arbeit
Alb. Rebesky
(2601) Meierstraße 15a.

Gesucht 3. I. Kutt von ruh. Leuten
m. 2 Kindern eine 2-Zimmer-Wohn.
im Breite bis 230 Mk. Angeb. unt.
U F an die Exp. d. Bl. (2604)

Spargel-Blanzkartoffeln u. mehr.
guterhalt. Müssen der Knaben-
Wittelschule von St. 6-2 billig zu
verk. (2615) Proceßstr. 32, part.

Note französische Blanz-Kartoff.,
Sofa, 4 Polster-Stühle, Spiegel,
Waschtisch, billig zu verkaufen.
(2606) Ludwigstraße 14.

1 langes Sommerjacket, passend
für Konfirmandin, billig zu verkaufen
(2614) Warenborstraße 70, part.

Zu Seeren ein Einfamilienhaus
mit großem Garten zu verkaufen.
(2608) Näheres in der Exp. d. Bl.

1 Küchenschrank u. 1 Bettstelle
zu verkaufen.
(2615) Seegerstraße 24, III.

Al. Sofa, mahag. Nakt, Kinder-
auto (selbstf.), 4 gr. Holzvertäfelung,
p. f. Landbude, gr. 4 flüg. Fenster,
3 m. ei. Gartenst. Meierstr. 5, p.

Nur die nur zuteil gewordene
Unterstützung sage allen, besonders
meinen Kollegen der Vereinsbrauerei
und denjenigen, die sich meiner
Sache annahmen, meinen herzlichsten
Dank. (2621)

Heinrich Jacobs, Bierfahrer.
Empfehle mich zu allen in meinem
Fache vorkommenden Arbeiten.
C. Gartz, Schuhmacher,
(2607) Dankwartstraße 39.

L. Francke, Masseur,
wohnt vom 1. April ab (2611)
Beckergrube 20
Preiswertes süddeutsches
Pensionat und Mittagstisch
Beckergrube 50, II. 2599

Kiebitzeier
kauft
Ferd. Holst,
obere Fleischhauerstraße 8.
Hochelomende zuverlässige
Blumen-Gemüse-Samen empfiehlt
Schelm & Wege, Mengstr. 10.

J. Ramm, Schlutup
Manufaktur- und Kurzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel
in reichster Auswahl. (171)
Reparatur-Werkstatt.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Fab. Volksbols.
Sobannstraße 46.

Ragoda
Tausendfach bewährtes
selbsttätiges
Schnell-Waschmittel
171

Büchertarten E. Schenkelartler, 100 Stück von 1.00 Mk. an
Fr. Meyer & Co., Johannes-
straße 45. (2615)

Konfirmanden-Anzüge	9.50	14.-	20.-	28.75
Konfirmanden-Stiefel	4.50	5.95	6.50	7.65
Konfirmanden-Kleider	9.95	14.-	16.50	
Herren-Anzüge	9.75	13.75	19.50	bis 48.-
Knaben-Anzüge	2.95	3.75	4.50	bis 12.-
Sandalen	Gr. 21-26	27-30	31-35	36-42
	1.58	1.98	2.28	2.58
Kinder-Stiefel mit Lackbesatz				Gr. 23-26
				2.95

Sämtliche Schuhwaren **billig.** Beachten Sie meine Fenster.
Stockelsdorf **Johannes Holst** **Lübeck**
Ahrensböcker Straße. Kohlmarkt 6 Markt 6. (2620)



Herren-Artikel!

Wäsche - Krawatten
Bunte Oberhemden
mit festen und losen Manschetten von 4.25 Mk. an.

Regenschirme
Spazierstöcke

mit modernen Kritcken in jeder Preislage.

Der schwarze steife Hut
Der weiche Hut :: :: ::

in nur modernen Formen
und Farben
Stück 4.50 Mk.

Unterzeuge
Hosenträger

(2608)

Kamerhuis,
Obere Wahnstraße 17.

Fernspr. 2035

Unterhaltend

Billigen und guten
Lesestoff für jede Fa-
milie bietet der Kos-
mos. Für den geringen
Jahres-Beitrag von
nur M4.80

werden kostenlos ge-
liefert:
12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fachmänner. Im
Jahre 1914: Bölsche,
Tierwanderungen in
d. Urwelt; Floercke,
Meeresfische; Lip-
schütz, Warum wir
sterben; Kahn, Die
Milkstrasse; Nagel,
Die Romanik der
Chemie



KOSMOS

Belegend

Über 1000 Seiten Text
mit viel. Abbildungen.
Nur die grosse Zahl
der Mitglieder - Ende
des Jahres 1913 weit

über
100 000

ermöglicht diese bei-
spiellosten Leistungen.
Treten Sie sofort bei
oder verlangen Sie
Prospekt bzw. Probe-
heft bei Ihrer Buch-
handlung oder der
Geschäftsstelle des
Kosmos / Stuttgart
Pfizerstrasse 5

Käse-Lager Schlumacherstr. 12,
Detail-Verkauf a. d. Diele. (2315)
Große Posten
Rahmkäse und }
Schweizerkäse } **Pfund 60** Pfg.

Konzerthaus Flora.

Am Sonntagabend, dem 4. April
Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt frei. Max Stems.

Pass. Konfirmations-
geschenke: Herren-
und Damen-Uhren,
Goldwaren, Silber-
waren empfiehlt bill.
Willy Westfeling,
32 Holsten-
strasse 32
Blühende Topfpflanzen
billig (2612)
Kronsforder Allee 42.

Neue, bestgereinigte
Bettfedern
Damen,
federdichte, echtfarbene
Inletts; fertige Betten.
Die richtige Bezugsquelle für
diese Vertrauensartikel ist das
Geschäft von (2640)
Herm. Kampff
früher Gebr. Barg
Lübeck Lauenburg a. E.
Kohlmarkt 5. Elbstraße 91/93.
Das Geschäft besteht in Lauen-
burg über 50 Jahre.

Achtung Schlutup!
Am heutigen Tage eröffne ich
Lübecker Straße 34 eine
Schuhmacher-Werkstatt
Unter Zusage sauberster Aus-
führung bei soliden Preisen, bitte
ich, mein Unternehmen günstig zu
unterstützen. Hochachtung
(2600) **Julius Jurkowski.**

Schülermützen
Konfirmations-, steife und weiche
Filzhüte
kauft man billig und gut in großer
Auswahl bei
Emil Spurmann Nachf.
Kurt Storch
Fünfhausen 10.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kohlm.
Markt 4 **10**
sind vorteilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung u. sehr billige
Preise. U. a.:
Lederhosen . . . 2.20-3.45
Maurerhosen . . . 2.60-3.75
Schlosserhosen . . . 1.88-2.25
Überziehhosen . . . 1.08-2.35
Zwirn-Hosen . . . 1.68-3.25
leimene Jacken, schräge u. gerade,
1.28, Kassen, Hemden, Schlach-
terjacken, Friseurjacken, Malermäntel
erstaunlich billig. Müssen von 30
Mk. bis 1.88 Mk. Note Unbecam.

Blühende Topfpflanzen
beste Sämereien, Rosen und alle
Baumschulartikel empfiehlt preisw.
C. Rohrdantz,
Moisinger Allee 49.

Arbeiter-Abstinenzbund.
Versammlung
am Freitag, dem 3. April
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
(2613) **Der Vorstand.**

Neues Stadttheater
Donnerstag, den 2. April 1914:
168. B. i. Volk-Ab. 27. B. i. Donn.-Ab.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.
Zyklus heiterer Opern:
IV. Abend:
Der Wildschütz.
Komische Oper von Vorhng.
Große Preise. (2602)

Freitag, den 3. April 1914:
169. B. i. Volk-Ab. 28. B. i. Freitag-Ab.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.
Neuheit! Neuheit!
Die von Wildberg
Tragödie einer Jugend und eines
Alters von Fritz v. Briesen.
Mittelpreise.
Sonntag, den 4. April 1914:
170. B. i. Volk-Ab. 15. B. i. Sonntag-Ab.
Anfang 7 Uhr. Ende 11 1/4 Uhr.
Die Walküre
von Rich. Wagner.
Große Preise.